Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert. 1947-1948

1947

10 (30.6.1947)

Visual Library

Junge Deutsche –

Junge Europäer

du

findest hier jeden Montag
all das, was Dich interessiert

Nummer 10 — 30 Pfennige

KARLSRUHE, 30. JUNI 1947

U. B. Die „New Harald Tribune" veröffentlicht eine Meldung der Associated Press: „Frankfurt, 16. Juni 1947. Wie heute verlautet, werden in Frankfurt Leute, die Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg zwischen Amerika und Rußland verbreiten, unverzüglich festgenommen. Oberbürgermeister Walter Kolb hat an die 15 000 Stadtangestellten Anweisung gegeben, Gerüchtemacher anzuzeigen." Verschiedene deutsche Zeitungen überraschten ihre Leser mit derselben Meldung.

„Da haben wir sie ja wieder, die KZ-Methoden der Nazis" — „Die Freiheit der Meinung ist in der Verfassung als unveräußerliches Menschenrecht proklamiert worden" — „Solche Männer wollen eine demokratische Selbstverwaltung leiten!": Die Empörung war allgemein. Mit Recht.

Wenn die Redaktionen vor Abdruck der Nachricht nach Frankfurt telephoniert hätten, um nähere Angaben über diesen unglaublichen Übergriff einzuholen, dann hätten sie die größere Überraschung erst noch erlebt. Wahrscheinlich hätte der telephonierende Redakteur plötzlich einen Stuhl beigezogen und sich hörbar darauf niederfallen lassen. Folgendes wäre ihm mitgeteilt worden: Oberbürgermeister Walter Kolb hat niemals eine derartige Anweisung gegeben oder geplant. Ein amerikanischer Pressevertreter hatte mit Oberbürgermeister Walter Kolb gesprochen und ihn über seine Ansicht, ob ein Krieg droht oder nicht, befragt. Daraus wurde dann — wie uns in Frankfurt mitgeteilt wird — diese aufgebauschte und aufsehenerregende Meldung, die in die Welt hinausging.

Wie ist es möglich, daß mehrere deutsche und ausländische Zeitungen eine völlig unrichtige Nachricht abdrucken, die einen schweren Angriff gegen eine Persönlichkeit in verantwortlicher Stellung darstellt? Eine Nachricht, die allgemeine Empörung auslösen mußte, nicht nur gegen den Angegriffenen selbst, sondern gegen die Regierungsform, die ihn auf diesen Platz gestellt hat. Warum hat sich keine dieser Zeitungen die Mühe gemacht, zuerst die Richtigkeit der Meldung nachzuprüfen? Es geht hier nicht nur um die Person Walter Kolbs, es geht um ein grundsätzliches Problem.

Verantwortung ist ein Begriff, für den manche Leute recht nebelhafte Auslegungen finden. Zwar wissen sie ganz genau, welche Verantwortung andere ihnen gegenüber haben. An die eigene Verantwortung wollen sie aber nicht gerne erinnert werden. Daraus könnten sich unangenehme Verpflichtungen ergeben und Verpflichtungen, Pflicht und Zwang, das hat man uns ja damals … aber heute leben wir in einer freien Demokratie. Jawohl, heute kann jeder sagen und schreiben was er will! Es ist ja so einfach, den Zeigefinger nach anderen auszustrecken: Da schaut ihn an, auch einer von denen! Außerdem werden Artikel bezahlt …

Wenn solchen Leuten die Nase von irgendjemand nicht paßt, dann ist der ganze Kerl nichts wert. Oder z. B. ein sattsam bekannter Bart.

Wir sind der Meinung, daß man die — heute nicht allzu häufigen — vernünftigen Maßnahmen neidlos anerkennen und Mißstände schonungslos angreifen soll. Aber nicht, weil man dabei so schön an die eigene mehr oder minder weiße Weste klopfen kann. Verantwortung der Sache gegenüber, eingehende Information und ein besserer Vorschlag, — das ist der Kritisierende seinem Publikum schuldig.

Foto: Pöchlmann

Der Franzose André Gide (links): „Ich bin nicht gekommen, um euch eine Botschaft zu bringen, sondern um zu sehen und zu hören" — Der Holländer Jef Last (rechts): „Früher war ich stolz darauf, der stärksten und reichsten Nation anzugehören; hütet euch vor dem Stolz, das am meisten geschlagene Volk zu sein."

(Aufnahme für „DU" von dem Münchner Jugend-Kongreß)

München, Ende Juni.

Hier ist München … hier ist München … Kurzbericht vom ersten Tag des internationalen Jugend-Kongresses „Ruf an die deutsche Jugend".

9.45 Uhr. Wir stehen auf der Galerie in der Aula der Universität und blicken in das Parkett hinunter, das sich mit den Gästen füllt: Ausländische Schriftsteller, Herausgeber hervorragender Zeitschriften, US-Militärregierung, junge Menschen aus 14 Ländern der Welt. Auf der Bühne: Die bayerische Staatskapelle. Das leise Stimmen der Instrumente tönt zu uns herauf.

10.00 Uhr. Die Scheinwerfer flammen auf die Bühne, wo jetzt Generalmusikdirektor Solti vor das Orchester tritt. Ein Satz von Mozarts Hafner-Symphonie klingt auf. Es hat begonnen. In der ersten Reihe sitzen die Ehrengäste und lassen den ersten Angriff der Fotografen über sich ergehen. Die letzten Töne schwingen durch den Raum, während Herr Schulze-Wilde, der Anreger des Kongresses, Chefredakteur der Münchener Wochenzeitung „Echo der Woche", die Anwesenden begrüßt. Er hätte Befürchtungen gehabt, als vor drei Monaten die Einladungen in's Ausland gingen. Würden die ausländischen Gäste kommen? Nun seien sie da. Nicht alle. Doch die, die absagten, hätten wichtige Gründe dafür und bedauerten aufrichtig, diese Gründe haben zu müssen. Sinn des Kongresses: Gelegenheit zum Gedankenaustausch über die fast unüberwindlichen Grenzen Europas hinweg, und Beweis, daß die deutsche Jugend an einem internationalen Gespräch interessiert ist. „Seit zwei Jahren schweigen die Waffen, es ist Zeit, die Herzen sprechen zu lassen", sagt er jetzt und verläßt das Podium. Der Beifall zeigt, daß viele seiner Meinung sind.

Und nun sprechen sie zu uns. Menschen anderer Länder. Aus ihren Worten verspürt man den Wunsch, uns Deutsche, besonders uns junge Deutsche, verstehen zu wollen. Nicht allen gelingt es, denn wie sollen sie uns verstehen, wenn sie uns nicht kennen. Noch nicht! Aber sie wollen es. Und das ist viel für den ersten Tag.

Es spricht jetzt Professor Dr. Thürer, der Leiter der Ostschweizerischen Grenzlandhilfe. Ein Satz von ihm zeigt seine Einstellung zu den verworrenen, so unlösbar erscheinenden Problemen: „Europa hat einen Krieg verloren". Europa!

Jef Last, der holländische Schriftsteller, steht nun im Licht der Scheinwerfer; hager, hohe Stirn, graumeliertes Haar. Viele Ausländer hielten die deutsche Schuldfrage für ein Hindernis bei der Verständigung. Er: „Mich interessiert keine Schuld des anderen. Von Schulden anderer werde ich nicht reich. Schulden sind ein Defizit und damit können wir nichts anfangen. Wir brauchen das, was uns verblieben ist. Das ist nicht viel und doch ist es das Einzige, was uns nützen kann". Und plötzlich weiß man: Dieser Mann kennt die Not. Er erwähnt nicht seine eigene. Die internationale Not der Menschen ist es, wovon er spricht. Und das ist auch unsere Not. Man merkt, daß dieser Mann uns versteht. Dazu bedarf es gar nicht der Worte „Geistige Freiheit braucht ihr, daß euch die andere fehlt, weiß ich." Er geht auf seinen Platz zurück, lachend, wissend. Ein Mann, den wir brauchen, den Europa braucht.

Die Mittagspause ist vorüber, es ist jetzt 16.00 Uhr.

André Gide spricht, französisch, melodisch. Von der Galerie können wir durch die hohen Fenster Ruinen sehen, die starr und erhaben im heißen Sonnenglast stehen. Ein Symbol der Gegenwart. Nicht nur der deutschen. Und in den Worten des berühmten französischen Dichters klingt das Wissen um diese Trümmer. Da ist nichts, was den Boden dieser trümmrigen Wirklichkeit verläßt.

Es sprachen noch: Dr. Norman Himes, Education-Section Berlin, Rodolfo Olgiati, der Leiter der „Schweizer Spende", André Ullmann, Chefredakteur der „Tribune de Nation", ein Vertreter der ägyptischen Studentenschaft und Gäste aus Indien und China.

Junge Deutsche antworten als nächste. Oft wirkt ein Wort fehl am Platze. Aber sie sagen was sie denken. Das ist nötig.

Fünf Minuten vor Ende der Kundgebung, — da tritt der gerade aus England vom Besuch deutscher Gefangenenlager in München eingetroffene, der schweizer Schriftsteller Ernst von Schenck, zum Rednerpult. „Haltet euren bekundeten Willen zur vorurteilslosen Verständigung durch, damit uns die Menschen zu Hause nicht Lügen strafen, wenn wir ihnen von euch berichten".

Die Kundgebung ist geschlossen.

— — — Das war München; Aula der Universität. War es ein Anfang? Während der nächsten drei Tage werden die ausländischen Gäste zusammen mit jungen Deutschen in bayerischen Jugendheimen wohnen. Sie werden von Mensch zu Mensch sprechen. Werden sie sich verstehen? Werden sie einander näherkommen? Wir müssen eine Woche warten, bis wir das wissen.

K. K.

Zwietracht?

Paris: Die Konferenz der Außenminister zur Beratung des Marshall-Plans beschloß am Samstag, heute Abend weiter zu tagen; heute wird ein Communiqué über die bisher geheim geführten Besprechungen herauskommen und am Mittwoch oder Donnerstag soll die Konferenz ihr Ende finden.

✲

Belgrad: Die jugoslawische Regierung gestattet es der UN-Kommission nicht, Untersuchungen über die Zwischenfälle an der nordgriechischen Grenze durchzuführen; es hätte keinerlei Zwischenfälle gegeben — war die Begründung.

✲

Budapest: Die ungarische Regierung bereitet ein Gesetz vor, das über ausländische Journalisten, die „das Ansehen Ungarns herabsetzen", bis zur Todesstrafe verhängen kann. Die Verstaatlichung aller Großbanken wurde beschlossen, wobei die Rechte ausländischer Teilhaber nicht betroffen werden sollen.

✲

Berlin: Der Kongreß der antifaschistischen Verbände faßte eine Resolution, in der die politische Kollektivschuld des deutschen Volkes anerkannt wurde.

✲

Minden: Dr. Agartz, der Leiter des bizonalen Wirtschaftsamtes, trat am Samstag von seinem Posten zurück.

✲

Nürnberg: Der Kongreß der Sozialdemokratischen Partei begann am Samstag mit einer Begrüßungsansprache des zweiten Vorsitzenden Ollenhauer; aus USA, Großbritannien, Frankreich, Holland, Belgien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Italien und Österreich sind Delegierte anwesend.

Eintracht!

Frankfurt: Die Mädel der Eintracht machten die Hoffnungen der Karlsruher Phönixmädel zunichte: Sie wurden mit 7:4 süddeutsche Handballmeisterinnen.

✲

Heidelberg: Der Hockey-Club errang die süddeutsche Meisterschaft durch ein sicheres 5:0 gegen Höchst.

✲

Gelsenkirchen: Die Knappen verloren vor 45 000 Zuschauern gegen den Hamburger Sportverein mit 0:2 und sind damit aus der britischen Zonen-Meisterschaft ausgeschieden!

✲

Brüssel: Wimille auf Alfa Romeo gewann den „Großen Preis von Europa" vor seinem Stallgefährten, dem Italiener Villoresi.

Loritz – und die ihn ermächtigten

Dezember 1946: Nach den Wahlen in Bayern, die der WAV-Partei eine politische Schlüsselstellung gaben, wurde Parteichef Loritz zum Entnazifizierungsminister im Kabinett Ehard ernannt — obgleich alle Kabinettsmitglieder wußten, was Loritz für ein Mensch ist. Dezember 1946 bis Juni 1947: Loritz und seine Methoden tobten sich aus — obgleich alle Kabinettsmitglieder wußten, was für ein Mensch Loritz ist. Juni 1947: Ehard setzt Loritz ab, den Mann, von dem alle Kabinettsmitglieder wußten, daß er „der zweite Hitler" genannt wird — der aber für die Koalition gebraucht wurde. Und Loritz? „Jetzt, da wir uns aus der Koalition zurückziehen und in die Opposition treten, können wir sagen, für wie unfähig wir Ehard halten" — obgleich er also seit Dezember gewußt hat, was für ein Mensch der bayerische Ministerpräsident ist, war er Minister in dessen Kabinett. Liegt es am Alter dieser Männer und an dem Parteidenken, das sie bis 1933 gelernt hatten, daß dieser üble Kuhhandel um Koalitionsbildungen im Jahr 1946 möglich war? Die jungen Deutschen sollen und wollen gern an die Demokratie und ihre Spielregeln glauben. Man macht es ihnen aber verflucht schwer. Und sie vergessen auch nicht, nicht eine Sekunde lang, daß die Militärregierung diesem neuen demokratischen Treiben in Deutschland zuschaut ….

Badische Landesbibliothek

GESTEUERTER BETRUG

Von WALTER GONG

Von Volkswirtschaft verstehe ich nicht das geringste. Das Steuergesetz habe ich nie begriffen und Währungsfragen beurteile ich danach, ob man für die Mark etwas bekommt oder nicht. Meine Ausgangspositionen für die nachfolgende Betrachtung sind also den Fachleuten gegenüber die denkbar schwächsten. Aber ich bilde mir ein, daß es auch bei uns in Deutschland möglich sein sollte, die Meinung eines Bürgers zu äußern, ohne mit seinen Beweisen bei den alten Ägyptern beginnen und sie auf dem Reichssteuergesetz 1937, Anhang I, Absatz 2, Ziffer 8, aufbauen zu müssen. Denn was ich sagen will, ist sehr einfach: Unsere Steuergesetze und unsere Geldlage ist staatlich gesteuerter Betrug.

Diese Feststellung ist nicht neu, aber sie wird immer dringlicher. Wenn die Londoner Konferenz wieder ausgeht wie das Moskauer, pardon, wollte sagen: Hornberger Schießen, brauchen wir zumindest in der Westzone eine sofortige Steuer- und Währungsreform; wir können es uns einfach nicht mehr leisten, auf die Ostzone zu warten. Lieber eine Westmark als eine Schwarzmark. Wenn die Londoner Konferenz dagegen (hoffentlich) mit einem Erfolg endet, brauchen wir eine solche Reform in gesamtdeutschem Maßstab. Wir können nicht mehr warten, denn wir sind pleite, überpleite, und außerdem sind wir auf dem besten Wege, den Steuerbetrug am Staate und den Schwarzhandel als legale Institutionen anzuerkennen. Da helfen keine neuen Verbote, keine neuen Verfügungen, keine neuen Gesetze. Da hilft nur eines: Eine vernünftige Reform, die die Mark wieder zur Mark macht (oder meinetwegen zum Taler) und das Steuergesetz wieder zum Steuergesetz und nicht zum Abwürgungsgesetz.

Daß die Industrie schon mehr mit „Kompensationen" arbeitet, als mit Barzahlungen, weiß jeder. Daß die Kaufleute entweder den Umsatz künstlich niedrig halten (um nicht über die Steuergrenze zu rutschen, wo „es nicht mehr lohnt") oder ungeduldete Waren verkaufen (und vertauschen) — ebenfalls. Daß viele Menschen es für „wirtschaftlicher" erklären, nicht zu arbeiten, als sich von der Steuer erschlagen zu lassen, dürfte man auch schon gemerkt haben; sie leben von unversteuerbaren Gelegenheits- (lies: Schwarzhandels-) Geschäften besser als von redlicher Arbeit. Und dagegen werden nur immer neue Paragraphen geschwungen, als ob Paragraphen jemals stärker sein könnten, als primitivste wirtschaftliche Gegebenheiten, die ein Volk entweder leben lassen — oder zum Tode verurteilen. Ich für meinen Teil möchte mein Ableben nicht ausgerechnet der Steuergesetzgebung verdanken.

Zwei Beispiele habe ich in der letzten Zeit gehört, die mir besonders drastisch für den absoluten Verfall des Wirtschaftslebens und der Moral erscheinen: Einer der bekanntesten und beliebtesten Schauspieler Deutschlands, gleichzeitig Intendant eines kleinen aber hochstehenden Theaters, beichtete mit Unschuldsmiene, daß er mindestens 25 000 (in Worten: fünfundzwanzigtausend) Mark monatlich „schwarz" ausgibt. Und zwar: Bohnenkaffee und Zigaretten für sich und die Schauspieler, die ohne gelegentliche Anregungsmittel die intensive Probenarbeit nicht durchstehen — schwarz gekauft natürlich. Zusätzliche Lebensmittel für sich und die Schauspieler, damit das Magenknurren nicht die Dialoge übertönt, — schwarz gekauft natürlich. Kohlen für das Theater — schwarz gekauft natürlich. Farben, Pappe, Nägel für die Dekorationen — schwarz gekauft natürlich. Anzüge und Kostüme, die ein Schauspieler nun einmal braucht —, schwarz gekauft natürlich. Unter 25 000 wird es nicht, manchesmal ist es mehr. Die ausverkauften Sitze reichen zur Auszahlung der Gehälter und Deckung „legaler" Unkosten. Den Verdienst nimmt zum großen Teil die Steuer. Der Mann bestreitet die Ausgaben, die er nicht umgehen kann, vom Verkauf einer Sammlung wertvoller Schmuckstücke, die er sich früher angelegt hat. Was wird, wenn die Sammlung ausverkauft ist? Er zuckt die Achseln. „Dann mache ich mein Theater zu. Mit hungrigen Leuten, die außerdem nach einer Zigarette lechzen, kann ich ebensowenig spielen, wie ich selbst in abgetragenen Klamotten und nach einer beim Rollenstudium durchwachten Nacht ohne eine Tasse Kaffee auf die Bretter gehen kann. Dann sollen eben die Finanzinspektoren an unserer Stelle auftreten . . ."

Ein Kinobesitzer rechnete mir vor, daß ihm durch Abzug aller Steuern und Unkosten achtzig Prozent der Einkünfte genommen werden: An die restlichen zwanzig hält sich die Einkommensteuer. Dann aber kommt der Gnadenstoß: Von dem, was dann noch bleibt, muß er schwarz alles bestreiten, was früher einige Mark kostete, kostet heute Tausende. „Wöchentlich werden mir in den Toiletten durchschnittlich zwei bis drei elektrische Birnen geklaut und brennen mir etwa ebenso viele an den Notausgängen aus. Ich bekomme die Birnen nur auf dem Tauschwege wieder, das heißt: Ich muß Zigaretten kaufen und sie gegen Birnen eintauschen. Ein Ersatzteil der Vorführungsapparatur, früher 48 Mark, ist heute einfach nicht aufzutreiben. Ich muß auf der Suche danach eine dreiwöchige Reise durch die ganze Zone machen. Die Reise und das Objekt kosten mich (inklusive nur gegen Zigaretten zu bekommende Hotelzimmer oder schwarz gekauften Treibstoff für den Wagen) rund dreitausendfünfhundert Mark. Ich setze in meiner Buchung unter „Spesen" — achthundert Mark an. Dann kommt der Steuerinspektor und raunzt mich an: „Wofür haben Sie die achthundert Mark ausgegeben? Wo sind die Belege?"

Leben die moralpredigenden Steuerinspektoren wirklich im luftleeren Raum? Oh nein, sie wissen genau, was gespielt wird, sie müssen nur so tun, als ob. Nun: Damit muß endlich einmal Schluß gemacht werden. Wir brauchen eine Mark, die etwas wert ist, und wir brauchen Steuern, die den Arbeitswillen und den Unternehmergeist leben lassen. Man steuere den Steuern und man gewähre uns die Währungsreform!

Foto: Bauer

Werner König

ein 17jähriger Straßenbahnschaffner aus Karlsruhe

meint:

„Es gibt nichts schöneres als Straßenbahnschaffner oder Wagenführer zu sein! Seit einem ¾ Jahr bin ich Schaffner. Mit 21 werd' ich Wagenführer. Das ist eine feine Sache. Ich bleibe immer bei der Straßenbahn. Einen abwechslungsreicheren Beruf kann ich mir gar nicht denken. Jeden Tag fahren fast 1000 Menschen in meinem Wagen mit. Man sieht immer neue Gesichter. Das gibt in anderen Berufen nicht! Ja, viele Leute haben schlechte Laune — bei den vollen Wagen! Ob ich wütend darüber bin? Nein, eine Wut krieg' ich deswegen nicht. Es ist doch kein Wunder, daß die Leute streiten, sie haben doch so wenig zu essen. Ganz Unverbesserliche gibt's natürlich auch. Aber mit denen werde ich schon fertig. Jeden Tag habe ich natürlich auch meine „Stammkundschaft". Ja, das stimmt schon, daß ich meistens keinen Sonntag und keinen Feierabend habe. Das macht mir gar nichts aus. Ich habe jeden sechsten Tag frei. Da gehe ich dann zum Schwimmen oder in den Wald. Aber allein, mit einem Buch. Und mein größter Wunsch ist Akkordeon spielen zu lernen. Ob ich mit meinem Lohn zufrieden bin? Damit komme ich schon aus. Ich bekomme 65 Pfennig in der Stunde. Das reicht schon. Ich wohne ja noch bei meinen Eltern."

KEINE „GESETZLICHEN" PRÜGEL, ABER:

Prügel im Zorn!

WAS EIN KLUGER PÄDAGOGE ZUR HUNDHAMMER-PRÜGELEI MEINT

Ich war 18 Jahre Lehrer an einem Privatinstitut: Ich würde Schüler nur schlagen, wenn ich einen Erwachsenen auch schlagen würde, und zwar gleichviel, ob er stärker ist als ich, oder nicht, — also im Affekt. Im Gegensatz zu vielen Kollegen befürworte ich ein Dreinhauen im Zorn, denn letzterer allein kann meine Entschuldigung dafür sein, daß ich mich überhaupt so weit vergesse. Leicht reizbar bin ich nicht. Kein Lehrer darf es sein, sonst eignet er sich nicht für diesen Beruf. Das ist selbstverständlich.

Wenn ein Schüler mich derartig empört, daß mir die Hand ausrutscht, so weiß er genau, warum es so weit gekommen ist und fühlt, daß er nicht auf Grund schriftlich festgesetzter Disziplinarsatzungen „abgestraft" wurde. Er weiß sehr wohl, daß er mich als Mensch herausgefordert hat — nicht als Respektsperson — und wird mir meine Impulsivität nie nachtragen. Darauf kommt es an: Ich habe ihm nicht eine Kopfnuß gegeben, weil ich der Stärkere bin. Und darauf kommt es ebenso an: Sein Ehrgefühl, das irgendwann und irgendwo, durch irgendwelche Umstände, doch einmal erwachen wird, wird durch die Erinnerung an den erlittenen Schlag nie verletzt werden. Im Gegenteil — verachten müßte er mich, wenn ich ruhig geblieben wäre . . . All dies sieht der Heranwachsende in späteren Jahren leicht ein.

Wann ich mich vergesse? Gott sei Dank sehr selten. Ich glaube, daß es selbst bei sehr großer Schülerzahl nicht öfter vorgekommen ist, als zwei bis dreimal im Jahr. Und immer nur dann, wenn ich Lausbuben in flagranti bei einer Roheit ertappte. Ich erinnere mich an zwei Knaben, die einen verwundeten Vogel in eine Straßenbahnschiene gelegt hatten und nun darauf warteten, daß die Straßenbahn darüberfahren würde. Wer so etwas mit ansehen kann, ohne ein paar Ohrfeigen auszuteilen, ist auch kein Lehrer. Bei Tierquälereien darf man nicht ruhig bleiben, das wäre nicht anständig. Überrascht ein Lehrer, wie dies so häufig vorkommt, eine Horde Jungen, die aus Leibeskräften auf einen schwächeren Kameraden eindreschen, so gehören sie auseinandergepufft, daß es nur so flitzt. Die wissen warum . . .!

Ja, Kopfnüsse und Püffe habe ich manchmal ausgeteilt. Aber sonst nichts. Das Verachtungswürdigste, das ich mir vorstellen kann, ist ein Lehrer, der seine Zöglinge überlegt, auf gehorsam entgegengestreckte Hände Tatzen verabreicht und eine Züchtigung durchführt wie eine feierliche Hinrichtung. Pfui Teufel über einen solchen Steißtrommler! Es gibt Kinder aus grobem Stoff, — zugegeben. Manche empfinden Demütigungen dieser Art überhaupt nicht. In jeder Klasse gibt es auch Feinfühlende mit empfindsameren Nerven, die für ihr ganzes Leben Schaden nehmen können, wenn sie derartigen Disziplinierungsschauspielen überhaupt nur zuschauen müssen. Die letzteren sind mir von jeher die wichtigeren gewesen. Denn ich finde, daß die Groben sich den Feinen anzupassen haben, nicht umgekehrt . . .

Ich habe nie Wert darauf gelegt, von meinen Schülern geehrt, respektiert oder geachtet zu werden. Wahrscheinlich gerade deshalb wurde ich von ihnen nicht nur geachtet, sondern auch geliebt. Disziplin braucht meiner Ansicht nach nur so weit gehalten zu werden, als keiner in seiner Arbeit vom anderen gestört werden darf. Die Arbeit ist die Hauptsache. Alles andere kommt erst in zweiter Linie. Der Unterricht muß vom Lehrer so lebendig gestaltet werden, daß die Arbeit dem Schüler interessanter wird als der Unfug, den er auszuführen beabsichtigte.

Im übrigen habe ich immer gefunden, daß man aus seinen Schülern das Beste herausholt, wenn man sich kompromißlos als ihr älterer Kamerad fühlt.

Ich pfeife darauf, daß die Klasse sich von ihren Sitzen erhebt, wenn ich eintrete. Der Duckmäuser, der ehrerbietig die Mütze vor mir zieht, im Unterricht aber denkfaul ist, läßt mich kalt. Der Spitzbube, der mich auf die Tafel karikiert, mich lächerlich macht oder mir Streiche spielt, begeistert mich, wenn er dazu etwas leistet, — was sehr häufig der Fall sein wird. Blamiert steht man da, wenn man sich über Mangel an Disziplin ärgert und diesem Ärger durch salbungsvolle Ermahnungen Ausdruck verleiht. Wenn mir einer Papierkügelchen auf den Rücken schießt, derweilen ich an der Tafel vorschreibe, so drehe ich mich um, lasse mir seine Gummischnur geben und demonstriere vor der Klasse, wie gut auch ich mit so einer Schleuder treffen kann. Das gibt für etwa drei Minuten ein Mordshallo. Aber dann ist Ruhe und es wird gearbeitet wie noch nie. Wer seine Klasse zum Lachen bringt, hat gewonnen. Da las einer immer Schundromane unter der Bank. Sollte ich ihm magisterhaft ins Gewissen reden . . .? Ich nahm die Räuberpistole zur Hand und las der Klasse laut einige besonders prächtige Stellen daraus vor, — aber so, daß ihnen vor Lachen der Atem ausging. Die lasen keine Abenteuerheftchen mehr während des Unterrichts! Sie gingen mit mir durch dick und dünn.

Reden muß man mit den Schülern wie mit Erwachsenen. Über alles, was sie wollen, über alles, was der Lehrer will. Das ist nicht schwer. Nur ehrlich muß man sein. Erwachsene sind oft viel kindischer als Kinder.

Wenn ich heute Lehrer wäre, ich würde nichts weniger wollen, als die offizielle Berechtigung, meine Schüler zu züchtigen. Ich würde mir ein offizielles Verbot jeglicher körperlicher Züchtigung wünschen. Dieses Verbot würde ich dann ohne Scheu übertreten, wenn immer meine innersten Gefühle verletzt werden — auf meine eigene Verantwortung! Ich weiß mit Bestimmtheit, daß niemand sich jemals über mich beschweren würde.

Walter F. Kloeck.

„DU" notiert:

Auf dem Südmessegelände in München wird eine Zeltstadt errichtet. Dort werden während den Sommerferien die einzelnen Jugendverbände ihre Arbeit und den gegenwärtigen Aufbauwillen der Jugend veranschaulichen. Die Ausstellung wird vom Bayerischen Jugendring durchgeführt.

1948 wird ein Studentenaustausch zwischen Deutschland und der Sowjetunion stattfinden, teilte General Sokolowski aus Berlin mit.

225 000 Jungen und Mädels sind Mitglieder einer Jugendorganisation in der Französischen Zone. Sie verteilen sich auf die Katholische Jugend (120 000), Evangelische Jugend (30 000), die Falken (35 000), die Naturfreunde-Jugend (15 000), die Freie Jugend (10 000) und die Gewerkschaftsjugend in Rheinland-Pfalz (10 000).

In der Agfa-Filmfabrik Wolfen ist die erste Filmarbeitsgemeinschaft der FDJ gebildet worden. Die Gruppe dreht Monatsschauen aus dem Jugendleben, sowie Spiel- und Kulturfilme.

Alle ehemaligen dj 1/11-er und Gleichgesinnte werden gebeten, ihre Anschrift Georg Neumann in (21 a) Lengrich (Westfalen), Bahnhofstraße 107, mitzuteilen.

50 000 Dollar in Lebensmitteln wurden von den amerikanischen Kirchen für die Sommerlager des Evangelischen Jungmännerwerkes gestiftet. In Württemberg-Baden sollen 8 große Lager durchgeführt werden.

Das bayerische Kultusministerium will schulgeldfreie „Zubringerschulen" errichten. In jedem Regierungsbezirk soll an je einer Volksschule eine 5. und 6. Klasse mit Fremdsprachenunterricht eingeführt werden. Die Absolvierung berechtigt zur Aufnahme in die 5. Klasse der höheren Schule.

Die Studiendauer wurde an allen Universitäten in Rußland auf fünf Jahre heraufgesetzt. Nach Aussagen des Erziehungsministers soll das fünfte Studienjahr unabhängigen freien Studien und Forschungen gewidmet sein.

In Stuttgart wurde eine internationale Pfadfinderorganisation lizenziert.

Die Pan-Europa-Jugend hat seit der Gründung im Januar dieses Jahres in der englischen Zone in elf Städten Jugendgruppen eingerichtet.

RÜCKSCHRITT

der Woche

In der britischen Zone wurde eine öffentliche Befragung durchgeführt, die feststellen sollte, wer der bewunderungswürdigste Mann in Deutschland sei. Ergebnis: Winston Churchill an erster Stelle, Stalin an zweiter und der Papst an dritter. Frage: Gibt es wirklich keine deutschen Männer, über die man spricht?

Die britischen und norwegischen Seeleute-Gewerkschaften machten an ihre Regierungen eine Eingabe, in der es heißt: „Wir widersetzen uns allen Ansprüchen, die darauf abzielen, Deutschland zum Walfang wieder zuzulassen." Frage: Wollen dieselben Männer ihre Steuern zu Deutschlands Fettversorgung verwendet sehen? Oder sollen die deutschen Gewerkschaftler, die z. B. im KZ gesessen haben, mit Einwilligung der ausländischen Seeleute verhungern?

Die sowjetische Regierung hat in der Ostzone sowjetische Ausfuhrgesellschaften gegründet. Das notwendige Betriebskapital wird aus dem Steueraufkommen der Ostzone entnommen und das Außenhandelskommissariat in Moskau kontrolliert die Devisenerträge. Frage: Lautet ein SED-Propagandaspruch nicht: „Das westliche Kapital beutet die Westzonen aus?"

Im Etatjahr 1945/46 hatte die britische Zone ein Haushaltsdefizit von 1 Million RM bei 760 Millionen RM Besatzungskosten; im Etatjahr 1946/47 hat der Etat einen Überschuß von 300 Millionen RM bei 2,1 Milliarden RM Besatzungskosten. Frage: Wie wirkt sich dieser Überschuß auf den Stundenlohn und die Steuerabzüge z. B. eines Arbeiters aus?

Für die Arbeit des Zweizonenamtes in Frankfurt werden 1000 alliierte Angestellte, darunter 400 mit Familien, und 4800 deutsche Angestellte, darunter 2000 mit Familien, in Frankfurt neu angesiedelt. Frage: Wer nennt uns ein Ministerium der Weimarer Republik oder des Dritten Reichs, das 5800 Angestellte hatte? (Der Verlag des „DU" hat für eine sachlich belegte Antwort einen Preis von 50 [fünfzig] RM ausgesetzt!)

Eine amtliche Bekanntgabe der polnischen Regierung meldet, daß in den früheren deutschen Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Grenze nur rund 10 Prozent der früher von der deutschen Landwirtschaft erzielten Erträge gewonnen werden. Frage: Lautet ein Artikel der Atlantic-Charta nicht: „Frei von Not"?

FORTSCHRITT

der Woche

Die amerikanischen Quäker haben acht Männer nach Deutschland entsandt, die ihre Lebensmittel auf deutsche Karten beziehen, keine Care-Pakete und andere Unterstützungen bekommen, in einer deutschen Fabrik neben Deutschen arbeiten, dieselben abgenützten Anzüge wie die Deutschen tragen und nach einigen Monaten nach USA zurückkehren wollen, um der amerikanischen Öffentlichkeit über die deutsche Not zu berichten. Wunsch: Hoffentlich sind sie bis dahin nicht verhungert!

Der Kommandeur der sowjetischen Besatzungstruppen in Thüringen hat anläßlich eines Besuches des bayrischen Landwirtschaftsministers in Weimar angeregt, daß alle deutschen Landwirtschaftsminister in Berlin zusammenkommen sollten, um die Fragen der Erfassung, der Erzeugung und der Verteilung sowie der Bodenreform zu besprechen. Wunsch: Alle Landwirtschaftsminister werden mit zwei Tagen Verpflegung auf Karten in ein Zimmer eingeschlossen und der Kontrollrat teilt ihnen mit, daß sie nicht eher herausgelassen würden, als bis sie sich geeinigt hätten.

Nach einer Meldung der dänischen Zeitung „Jyllands Posten" haben sich polnische Behörden bereit erklärt, 10 000 deutsche Flüchtlinge aus früheren deutschen Ostgebieten, die in dänischen Lagern leben, wieder in Masuren anzusiedeln. Wunsch: Daß diese Behörden nicht von ihrer eigenen Regierung abgesetzt werden.

Dr. Viktor Agartz, Leiter des zentralen Wirtschaftsamtes in Minden, lag mit Hungerödemen lange Zeit im Krankenhaus und wurde anschließend auf Einladung schweizerischer Freunde zur Erholung in die Schweiz überführt. Dr. Agartz lebte nur auf seine Karten. Auf einen Vorschlag von Fachbeamten seiner Amtsstelle, statt der 30 RM-Spesen ihnen eine zusätzliche Lebensmittelkarte auszugeben und das ganze unter „Repräsentation" laufen zu lassen, antwortete Agartz: „Unsere einzige Repräsentation, meine Herren, ist die deutsche Not. Das ist alles, was wir beanspruchen." Wunsch: Daß die Deutschen in der britischen Zone bei Abstimmungen über die bewunderungswürdigsten Persönlichkeiten nicht nur an Stalin, Churchill und den Papst denken sollten, die unseres Wissens nicht an Hungerödemen leiden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DU schlägt vor:

Nach und nach beginnt in einzelnen großen Städten neben der reinen Trümmerbeseitigung auch der Wille zur Neugestaltung sich bemerkbar zu machen. Schon werden die ersten Pläne zum Wiederaufbau besprochen und nicht unbedeutende Bauprojekte geprüft. Es scheint uns daher an der Zeit, unsere Stimme zu erheben im Interesse der Jugend, einer Jugend, die wie wohl keine Generation vor ihr gesundheitlich auf das Schwerste gefährdet ist und daher Anspruch darauf erheben darf, daß in den Städten, in denen sie später einmal wohnen, die sie mit ihren schwachen Kräften aufbauen soll, auch ihre besondere Situation berücksichtigt wird. Wir sprechen hier von der Möglichkeit, im Zentrum der neu aufzubauenden Städte entsprechenden Platz zu lassen für die sogenannten Lungen der Städte, für die Grün- und Sportanlagen, in denen künftig die Jugend sich tummeln kann und in der auch die Erwachsenen nach vollbrachter Arbeit die nötige Entspannung und Erholung finden, ohne erst kilometerweit an den Rand der Großstädte pilgern zu müssen.

Wir denken dabei nicht an großartige Stadien mit Sitz- und Stehplätzen für Zehntausende von Zuschauern, sondern an jene stadteigenen oder von den Städten betreuten Parks, wie sie in den angelsächsischen Ländern jung und alt zur Verfügung stehen und vor allem in den Millionenstädten der USA anzutreffen sind. Neben den reinen Sportstadien der Klubs spielt in den amerikanischen Städten das sogenannte Playground- und Recreation-Center eine überragende Rolle, also Grünanlagen im stadteigenen Besitz, deren sportliche Einrichtungen wie Fußballfelder, Tennisplätze, Turnhallen und Schwimmbäder allen Bürgern kostenlos oder gegen minimale Eintrittsgebühr zur Verfügung stehen und keineswegs weit draußen am Rande der Stadt sich befinden, sondern mitten im Häusermeer, für jeden einzelnen nach Feierabend leicht erreichbar, liegen. Durchschnittlich sechs bis sieben Hektar groß, umfassen diese Recreation-Centers zunächst Spielecken für die kleinen Kinder, dann einfache Grünanlagen, auf denen die ältere Jugend sich tummelt, schließlich richtige Sportplätze aller Art.

In Deutschland haben sicher auch viele Städte ihre Stadtparks, aber meist handelt es sich dabei um sorgsam aufgebaute gärtnerische Anlagen, und die Rasenflächen sind nur zum Anschauen da und meist noch mit Schildern „Betreten verboten" versehen. In Amerika aber ist der Rasenplatz nicht nur zur Zierde, sondern zum öffentlichen Gebrauch vorgesehen. Eine spielfrohe Jugend tummelt sich dort, statt auf den staubigen und vom modernen Verkehr bedrohten Straßen, in diesen Erholungsstätten, die möglichst im Zentrum besonders dichtbesiedelter Stadtteile liegen. Hier winkt unseren Städtebauern jetzt die große Chance zu großzügiger Neugestaltung. Weite einstige Wohnflächen liegen heute in Trümmern, und man sollte, ehe man an ihre Wiederherstellung geht, untersuchen, ob sich nicht die Möglichkeit bietet, ein ehemaliges Häuserquadrat mit geringen Mitteln in einen derartigen Grünpark zu verwandeln, der zwar, rein kapitalistisch gesehen dann „brachliegen" würde, in Wirklichkeit aber im Interesse der Volksgesundheit und insbesondere der heranwachsenden Jugend eine außerordentlich wertvolle Anlage darstellen würde.

Wir wissen, daß wir ein armes Volk sind — im Vergleich zu dem reichen und glücklichen Amerika. Wenn wir also hören, daß beispielsweise eine Stadt wie Philadelphia über 43 derartige Recreation-Centers, über 45 öffentliche Schwimmbäder, 30 öffentliche Hallenbäder und unzählige klubeigene Sportanlagen verfügt, so stellt dieses sicher ein für uns vorläufig unerreichbares Maximum dar. Ein Minimum aber an derartigen Spiel- und Sportanlagen gilt es im Interesse unsere deutsche Großstadtjugend auch bei uns zu schaffen. Und nicht nur draußen an den Peripherien der Städte, wohin sich die Menschen erst in stundenweiten Märschen begeben müssen, sondern mitten im Herzen der Städte. Bevor die Architekten also an den Wiederaufbau der dringend benötigten Häuserblocks gehen, mögen sie überlegen, wie und wo sich ein Platz für derartige Grünanlagen gewinnen läßt. In Karlsruhe, um nur ein einziges Beispiel einer vor dem Wiederaufbau stehenden Stadt zu nehmen, müßte der sogenannte Schmiederplatz unbedingt von jeder Bebauung freigehalten und zu einer Grünanlage für die Jugend umgestaltet werden, ebenso müßte im Herzen der dichtbevölkerten Südstadt ein derartiger Platz geschaffen werden, der Schloßplatz könnte entsprechend umgestaltet und die Flächen zu beiden Seiten der ehemaligen Maxaubahn sollten in diesem Sinne ausgenutzt werden. In anderen Städten bieten sich jetzt zahlreiche ähnliche Möglichkeiten, Sünden der Vergangenheit gutzumachen und an die Stelle gesundheitsschädlicher Mietskasernenviertel jene Lungen der Großstadt zu setzen, deren eine gesundheitlich so gefährdete Generation wie die heutige unbedingt bedarf.

Wir fordern daher: Keine künftige Stadtplanung ohne Hinzuziehung der Jugend- und Sportreferenten, die im Interesse der Jugend dafür sorgen, daß beim Wiederaufbau die Interessen derjenigen nicht vergessen werden, die künftig in diesen Städten wohnen und leben sollen. **F. C.**

„Autopreis von Europa"

Hermann Langs Rundenrekord von 1939 überboten

Auf der klassischen 14,5 km langen Rundstrecke von Francorchamps, die mit einem 3 Millionen Staatszuschuß völlig neu hergerichtet war, wurde am gestrigen Sonntag mit Beteiligung sämtlicher französischer, italienischer und englischer Spitzenfahrer der große Preis von Europa für Rennwagen zum Austrag gebracht. Gewinner dieser schwierigen Konkurrenz, bei der es wegen der enormen Hitze durch Motor- und Reifenschäden massenhaft Ausfälle gab, denen unter anderem auch Chiron und Sommer zum Opfer fielen, wurde der Franzose Wimille auf Alfa-Romeo. Mit dieser Marke belegte Sanesi (Italien) und Graf Trossi (Italien) den 2. und 3. Platz. Sanesi (Italien) auf Alfa-Romeo, der ursprünglich als 3. gewertet wurde, mußte disqualifiziert werden, weil sich herausstellte, daß er die letzte Runde nicht mit seinem eigenen Wagen zurückgelegt hatte.

Ergebnisse: 1. Wimille (Alfa Romeo) 3:18,28 Std/km. 2. Varzi (Alfa Romeo) 145 Std/km, 34 Runden. 3. Graf Trossi (Alfa) 33 Runden. 4. Gerard (Era) 32 Runden. 5. Trintignant (Delahaye) 31 Runden. 6. Rozier (Talbot) 30 Runden. 7. Johnsen (Talbot) 29 Runden.

Die schnellste Runde fuhr Wimille mit 5,16 Minuten gleich 164,13 Std/km. Damit ist der Rundenrekord, den Hermann Lang 1939 auf Mercedes Benz aufstellte (5.19 Minuten gleich 163 Std/km) überboten worden. — ner.

Endlich einmal: Gablenz!

Er siegte im ersten Lauf der Bergmeisterschaft in Bad Ems

Die diesjährige Pechsträhne des Karlsruher Hermann Gablenz scheint nun beendet zu sein. Bei dem gestern vor etwa 7000 Zuschauern auf der 4,2 km langen Bergstrecke Bad Ems zum Austrag gebrachten ersten deutschen Bergrennen dieses Jahres konnte Gablenz auf seiner DKW in der 250-ccm-Klasse mit 2.29,6 (101,1 Std/km) einen klaren Sieg vor dem Bielefelder HP. Müller und dem Marburger Leffes erzielen. Nitschky-Karlsruhe mußte auf einen Start verzichten, da seine in Schotten erlittene Sturzverletzung sich nach wiederholten Trainingsfahrten erneut verschlimmert hatte. Der Karlsruher Roland Schnell belegte auf seiner Eigenbaumaschine in der Lizenzfahrerklasse für 250 ccm hinter den NSU-Fahrern Bodmer und Fleischmann mit 161,4 Std/km einen ausgezeichneten 3. Platz. Die Tagesbestzeit mit 189,5 Std/km erzielte Fleischman auf seiner NSU als Gewinner der Klasse der 500 ccm. — ner.

Rott schlägt Nüßlein

in Pforzheim

Ex-Weltmeister Hans Nüßlein, der den mehrfachen Norddeutschen Tennismeister Arnold Rott in Stuttgart und Heidelberg mühelos besiegt hatte, machte im dritten Studio-Spiel in Pforzheim einen überspielten Eindruck. Trotzdem sah man ein klassisches Tennis; Rott gewann mit 6:3, 4:6, 6:4. Im zweiten Studio-Spiel, einem gemischten Doppel zwischen Walch/Rott und Wetzel/Nüßlein hatten Wetzel und Nüßlein zunächst mehr vom Spiel, doch entschieden es die zäheren Junioren Walch und Rott in verbissenen Spielen mit 4:3, 6:4, 5:7, 3:6 und 6:4.

*

Der 1. Badische Schwimmclub Pforzheim besiegte am Sonntag in einem Clubkampf den KTV 46 Karlsruhe 5:5. Die Pforzheimer gewannen sämtliche Staffeln, unter denen vor allem die doppelte Lagestaffel eine scharfe Konkurrenz brachte. Auch das Wasserballspiel gewann der BSC überlegen mit 8:3.

Im Endspiel um die Handball-Meisterschaft der französischen Nordzone standen sich der pfälzische Meister HSV Haßloch und der Mittelrheinmeister Grün-Weiß Obermendig gegenüber. Die Haßlocher siegten mit 11:4 Toren.

Unter uns gesagt

Der deutsche Fußball steht vor entscheidenden Beschlüssen. Nicht nur die eventuelle Umbildung der süddeutschen Oberliga steht zur Debatte, in der wahrscheinlich, gemäß dem im „DU" gemachten Vorschlag, eine Mitte Juli in Stuttgart stattfindende Tagung die Zweiteilung in eine A- und B-Gruppe vornehmen wird, sondern auch die Einführung des Berufsfußballs scheint wieder einmal ernstlich ins Auge gefaßt zu werden. Nach einer Meldung der „Neuen Zeitung" sollen bereits in Nürnberg, München, Stuttgart, Frankfurt, Augsburg, Mannheim, Kassel und einer weiteren Stadt (Karlsruhe?) Lizenzträger am Werke sein, um schlagkräftige Berufsspielermannschaften zusammenzustellen, die dann mit einer Reihe Profiklubs aus Nord- und Westdeutschland eine eigene Berufsliga bilden würden. Um dem Amateursport nicht völlig das Wasser abzugraben, sollen die Spiele der Profis nur an den Samstagen und eventuell Mittwochnachmittags ausgetragen werden, während die Sonntage für die Amateurvereine reserviert bleiben würden. Die zum Berufssport übertretenden Spieler sollen feste Gagen erhalten und außerdem an den Einnahmen beteiligt werden. Mann will dadurch eine klare Trennung zwischen Amateuren und Berufsspielern erreichen und einem Zustand ein Ende machen, der auf die Dauer unhaltbar ist, da heute jedermann weiß, daß die meisten Spieler der Oberligaklubs Entschädigungen erhalten, die mit den strengen Amateurbestimmungen nicht mehr vereinbar sind. Freilich erhebt sich nun die Frage, ob damit so altberühmte Vereinsnamen wie FC. Nürnberg, Bayern München oder Eintracht Frankfurt von den neuen Profiklubs übernommen werden oder ob völlig neue Klubs gegründet werden, die sich erst eine Popularität erringen müßten, wie sie die großen Amateurklubs bereits besitzen. Auch wird der ganze Bestand der süddeutschen Oberliga durch deren Entschluß ernstlich gefährdet, denn man kann von einem reinen Amateur dann kaum mehr jene Anstrengungen verlangen, wie sie mit den derzeit notwendigen Reisen nun einmal unweigerlich verbunden sind. Ein weiteres Bedenken gegen das Nebeneinander von Profi- und Amateur-Spitzenklasse erhebt sich bei der Frage, woher in Zukunft die Mittel fließen sollen, mit denen zahlreiche gutsituierte Fußballklubs ihre Zuschuß erfordernden anderen Sportabteilungen erhalten haben. Sollte man hier nicht den Weg beschreiten, durch eine bestimmte Abgabe der Profiliga an eine übergeordnete Amateurinstitution doch einiges von den Überschüssen der Berufsliga für fördernswerte andere Sportarten zu retten? Im Ganzen gesehen, ist eine Einführung des eindeutigen Berufsfußballs in Deutschland unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen sicher zu begrüßen, denn sie legalisiert nur einen Zustand, der tatsächlich schon seit langem bestanden hat und schafft klare Verhältnisse, sowohl im Innern wie nach außen. An den künftigen Profis wird es dann liegen, dem Publikum durch wirklich hochklassige Leistungen zu beweisen, daß sie ihren neuen Beruf auch wirklich ernst nehmen.

F. C.

Rund um den Globus

USA: Glänzende Leistungen der Leichtathleten werden aus allen Teilen des Landes gemeldet. So lief in Salt Lake City der für Illinois University startende Jamaikasprinter Mac Kinley die 440 Yards in der neuen Weltrekordzeit von 46,2. Wilbur Thompson stieß die Kugel 16,70 m. Willie Steele sprang 7,88 weit und Guy Smith 4,42 m Stabhoch. Milt Belfuß erreichte im Hochsprung 1,98 m. Craig Dixon über 120 Yards Hürden 14,2. Alles Olympiakandidaten!

Holland: Der „fliegende Holländer" Willem Slijkhuis, der im Vorjahr zweiter in der Europameisterschaft hinter dem Engländer Wooderson geworden war, scheint wieder gut in Form zu sein, denn er erzielte über 1500 m bereits eine Zeit von 3,51,8.

Schweden: Gute Leistungen werden von verschiedenen nordischen Leichtathletikveranstaltungen gemeldet. Kaas-Norwegen sprang 4,11 m im Stabhoch, Hansenne-Frankreich schlug über 800 m die besten schwedischen Mittelstreckler in 1.49,5 und der Schwede Umedalen warf den Hammer 56,48 m weit.

Portugal: Brasiliens Fußballmeister Vasca da Gama, einer der reichsten Klubs Südamerikas, siegte auf einer Europatournee gegen eine portugiesische Auswahlelf 4:3 und hinterließ einen blendenden Eindruck. Brasilien ist bekanntlich Veranstalter der Fußballweltmeisterschaft 1949.

Schweiz: Die Fußballmeisterschaft endete mit dem Siege des FC Biel vor Lausanne. Young Boys Bern und Urania Genf, zwei traditionsreiche Klubs, müssen in die zweite Liga absteigen.

England: Die neueste große Kraftprobe zwischen Englands und Frankreichs Spitzenpferden endete abermals mit einem französischen Sieg, da im Goldpokal von Ascot der Franzose Souverain vor seinem Landsmann Chanteur Sieger blieb.

Einen besonders schlagenden Beweis für ihr fachliches Wissen und Können lieferten jetzt Schwedens Fußballjournalisten. Sie hatten solange die schwedische Nationalelf bekrittelt, bis dem Verband die Geduld riß und er erklärte, die Journalisten sollten erst einmal beweisen, ob sie es besser könnten. Das taten diese, indem sie in einem Probespiel die vorgesehene Länderelf 1:6 schlugen, worauf fünf Journalisten der Nationalelf eingereiht wurden.

Von Ring und Matte

Der Ligeneuling KSV Durlach-Grötzingen brachte eine ausgezeichnete Ringermannschaft auf die Matte. Weingarten siegte zwar mit 4:3, aber leicht hätten die Karlsruher Vorstädter diesen Kampf auch zu einem Sieg gestalten können, was durch die Punktsiege in allen sieben Gewichtsklassen am besten zum Ausdruck kam. Schnäbele im Bantam-, Stief im Welter- und Maier im Schwergewicht gewannen die Kämpfe für Durlach-Grötzingen und Fahry im Feder-, Rothengaß im Leicht-, Hartmann im Mittel- und Frey im Halbschwergewicht waren für Weingarten siegreich. Art.

Ein Boxkampf um Württembergs Mannschafts-Meisterschaft sah die FC Prag (Stuttgart) über Reichsbahn Stuttgart mit 15:3 Punkten erfolgreich.

Hockey-Länderkampf

Baden — Pfalz 0:0

Anläßlich des 25jährigen Bestehens des Hockey-Clubs Frankenthal standen sich auf dem Platz des Jubilars die Ländermannschaften der Pfalz und des amerikanisch besetzten Teils Badens gegenüber. Die große Hitze hatte nur wenig Zuschauer den Weg zum Platz finden lassen. Während in der ersten Hälfte beide Mannschaften ausgeglichen waren, wurde die Pfalz in der zweiten Halbzeit stark überlegen. Der Frankenthaler Stürmer Dr. Dieter erzielte auch einen Treffer, der allerdings nicht anerkannt wurde.

Der „Profi"-Sackmann plaudert

Im Herbst soll der Berufsfußball in der Westzone beginnen

„Amateur oder Profi", wie oft ist dieses Thema schon ventiliert worden, da es nun aber im Westen und Süden greifbare Formen anzunehmen beginnt, war es einmal interessant ‚die Meinung des Stuttgarters Sackmann zu hören, der wohl als der „Vater" der ganzen Profi-Meisterschaft bezeichnet werden kann. Sie werden verstehen — so führt Sackmann aus — daß ich diesmal in meinen Verlautbarungen (ich war ja bekanntlich schon einmal mitaufbauender Geschäftsführer der süddeutschen Ber Liga), vorsichtiger bin und erst dann alle Pläne aufdecke, wenn die Unterlagen hieb- und stichfest vorhanden und der Plan der Berufsfußball-Meisterschaft vollkommen steht.

12 Mannschaften der britischen Zone werden es sein, die im Nordwesten unter der Leitung des Managers Hans Lofel den Grundstock des Profi-Fußballes bilden. Der Start wird im September erfolgen. Nach dem Prinzip, daß in den Mannschaften auch bereits Spieler mit klangvollen Namen aus dem Amateurlager stehen müssen, wenn wir Erfolge nachhaltiger Art erzielen wollen, können Sie — so meint Sackmann — versichert sein, daß überall sich eine „Elf der Namen" bilden wird. Zum mindesten 50% werden in jeder Sportmannschaft „Kanonen" sein.

In der US-Zone sind bisher 7 Städte bereit dank Unterstützung amerikanischer und deutscher Stellen, mit je einer Mannschaft den Schritt ins Profi-Fußball-Lager zu wagen. In Stuttgart wird Sackmann die Elf betreuen, in Nürnberg wartet der bekannte Trainer Kimke, in München arbeitet Albert Bauer und in Frankfurt am Main ist Berger am Werk, in Augsburg tritt Weigel in Aktion. Auch Mannheim und Kassel treffen bereits Vorbereitungen zur Bildung von Profi-Mannschaften.

Ein Arbeitsausschuß der Berufs-Fußballklubs wird also die erste deutsche Berufsmeisterschaft im September starten und zwar nur an Samstag-Kampftagen. Auch städtische Sportanlagen dürfen jetzt mitbenutzt werden. Mit 5prozentiger Besteuerung von Seiten der Städte aus sorgen jedenfalls einsichtige Stadtväter für einen Grundstock von Geldern, mit dem sie dann die sportlichen Aufgaben ihrer Amateurvereine mitbestreiten können. SSK.

Sport - quergeschnitten

Allerlei aus allerlei Ländern

Der Weg über die Grenzen

Mit dem verständlichen und berechtigten Wunsch, mit den Sportlern außerhalb Deutschlands die Kräfte zu messen, beschäftigt sich das „Hamburger Echo" und schreibt: „Zwei Jahre sind eine kurze Zeit, wenn man in Weltereignissen denkt; sie sind aber erschreckend lang, wenn es gilt, im Zustand der Isolierung zu leben. Für uns Sportler ist es wie in der Wirtschaft eine Frage des Seins oder Nichtseins, ob wir den uneingeschränkten Anschluß an das Ausland bekommen oder nicht. Wir erkennen die ersten zarten Keime gutnachbarlicher Sportbeziehungen, wie sie sich vornehmlich im Schweizer Grenzgebiet zeigen und würden es als schmerzlich empfinden, wenn der Eishauch des Mißtrauens diese ersten Sprößlinge zum Erfrieren brächte."

Wir müssen noch viel lernen!

Kürzlich hatte man in Hannover Gelegenheit, das Spiel der britischen Rheinarmee gegen die Berufsspielerelf Southampton (4:1) zu sehen. In einer Betrachtung hierüber schreibt der „Niedersachsen-Sport": „Hier wurden die Entscheidungen des Schiedsrichters als etwas Selbstverständliches hingenommen. Kein Spieler reklamierte. Es herrschte Sportgeist, Disziplin! Sport ist Erziehung! Die deutschen Fußballer haben in dieser Hinsicht noch viel zu lernen."

Meisterschaft ohne St. Pauli

Es ist schade, daß der FC St. Pauli von den Spielen um die britische Zonenmeisterschaft und damit auch um die anschließende deutsche Meisterschaft ausgeschlossen ist. Aber mag man auch auf dem Standpunkt stehen, daß St. Paulis Einspruch gegen das Qualifikationsspiel gegen Holstein in Kiel sachlich einer Berechtigung nicht entbehrte, so hätte die Meisterelf sich nicht gegen die Sportdisziplin vergehen dürfen. Die „Hamburger Allgemeine Zeitung" schreibt: „Wir sind der Meinung, daß Hamburgs Fußballgemeinde nicht nur von ihrem Meister mehr Pflichtbewußtsein verlangen konnte, sondern auch von der Verbandsführung mehr geistige Beweglichkeit" und der „Niedersachsen-Sport" meint: „Unter keinen Umständen durfte die Mannschaft kurzerhand streiken, weil ihr der Austragungsmodus nicht paßte."

Französische Profis

Im Ulmer „Sportkurier" erzählt Dossmann, der früher als Profi beim RC Strasbourg tätig war: „Meist ab Donnerstag unterliegt der Spieler bestimmten Verpflichtungen: kein Nikotin, nur mäßig Alkohol, oft ab 22 Uhr zu Hause und auch in anderer Beziehung völlige Enthaltsamkeit. Am Tage des Spieles bestimmt der Trainer Uhrzeit und Zusammensetzung des Mittagessens. Zwischen 9 und 10 Uhr wird das Mittagessen serviert und bis zum Spiel nachmittags um 14 oder 15 Uhr darf nichts mehr eingenommen werden. Erst nach dem Kampf kann der Spieler wieder essen, was ihm behagt. So steht es im Kontrakt. Ueberschreiten der Vorschriften bringt beträchtliche Geldstrafen."

Süddeutsche Inzucht

Berlins Berufsboxer gewinnen in Stuttgart alle Kämpfe

Die Manager Kurt Lehmann (Ludwigsburg) und Fritz Gretschel (Berlin) hatten die richtige Tageskarte zusammengestellt, auf der dann nur glatte Erfolgsarbeit der Berliner Profis hervorstach. Erdrückend sogar! Bieselt (Berlin) schlug im Leichtgewicht Saller (München) über 6 Runden nach Punkten. Langer (Berlin) holte sich gegen Abele (Mannheim) nach 8 Runden den Endsieg und schließlich triumphierte Conny Rux über den Münchner Wolf nach 8 Runden ebenfalls nach Punkten. Bernlöhr (Stuttgart) schlug im Schlußkampf Balkhausen aus Bonn in der 3. Runde ko.

Warum sind die Berliner so klar überlegen? fragten wir Fritz Gretschel (Berlin) nach den Kämpfen und gaben unserer Meinung darin Ausdruck, daß die dauernde „Inzucht" süddeutscher Klasse nicht gerade förderlich gewesen sein mag. Die Berliner Ueberlegenheit, so meint Gretschel, kurz auf einen Nenner gebracht: Wir haben in Berlin viel größere Verdienstmöglichkeiten, haben schon viel eher als im Süden und Westen Deutschlands mit dem Profisport wieder begonnen und haben Boxer, die bei laufenden guten Einnahmen und Kampftagen auch etwas wieder für ihre Form verausgaben können. Ich glaube, unsere große Boxauffassung ist ernster als hier im Süden. Meinen Leuten, die ich im Vertrag habe, wird aber auch nichts geschenkt. Das Training und unsere dauernde Wechselbeziehung Berlin-Hamburg fördern unseren Kampfstandard. Aus dem Münchner Wolf, der meinem Berliner Bären (Conny Rux) so zusetzte, aber werde ich noch etwas machen. Wolf übernehme ich für 12 Kämpfe in Generalvertrag und werde ihn langsam, aber sicher mehr und mehr aufbauen.

Radsport-Woche

in Mannheim

Unbarmherzig prallte die Sonne auf das Oval der Phönix-Bahn. Als Einleitung kam die Vereinsmeisterschaft des RRC Endsp. Mannheim zum Austrag. Anschließend fand ein Punktefahren statt, wobei der bärenstarke Nagel I (Karlsruhe) vor Kauffmann (Mannheim) siegte. Den Höhepunkt des Renntages bildete das 100 Runden Mannschaftsrennen nach 6-Tage-Art. Im Verlauf des Rennens wurde erbittert um die Punkte gekämpft, wobei die Karlsruher Nagel I und Wolff tonangebend waren, bis Wolff durch einen schweren Sturz einige Punkte einbüßte. Aber kurz vor Schluß unternahmen Nagel—Wolff sowie Kauffmann—Swezina einen energischen Vorstoß und nur die Schlußrunde rettete das Siegerpaar Berner—Braun vor der Überrundung.

Ergebnisse: Punktefahren: 1. Nagel I, Karlsruhe; 2. Kauffmann, Mannheim; 3. Wolff, Karlsruhe. 100 Runden Mannschaftsfahren: 1. Berner—Braun (Mannheim); 2. Kauffmann—Swezina (Mannheim-Neulußheim); 3. Nagel I—Wolff (Karlsruhe); 4. Köhler—Lipp (Mannheim). Wb.

*

Ein besonders vielseitiges Talent scheint Nikolai Ozerow aus Moskau zu sein. Vormittags gewann er die Tennismeisterschaft der Sowjetunion, spielte nachmittags als Mittelstürmer bei Spartak Moskau und sang abends in der Oper seine Rolle besser als je zuvor.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ein Erfolgs-Tag der Platzbesitzer

BC Augsburg schlägt den Club, Eintracht die Löwen, Stuttgarter Kickers siegen 12:1!

Als Sensationen kann man beim letzten Kampftag der süddeutschen Fußballmeisterschaft die Niederlagen des Meisters 1. FC Nürnberg und 1860 München bezeichnen. Knapp, aber erfolgreich mit 1:0 verteidigte Waldhof Mannheim seinen zweiten Tabellenplatz gegen den 1. FC Bamberg. In 9 Spielen kamen 7 Siege der Platzbesitzer zustande. Der 13. Sieg in dieser Serie brachte dem BC Augsburg mit 2:1 (1:0) daheim den Überraschungserfolg gegen den Meister 1. FC Nürnberg. In München hatte man kaum angenommen, daß 1860 gegen die Frankfurter Eintracht mit 0:3 verlieren würde. Unentschieden 0:0 trennten sich in Offenbach die Offenbacher Kickers und Bayern München. Schweinfurt 05 nutzte die Vorteile des eigenen Platzes zum 4:1-Sieg

Oberliga-Tabelle

FC Nürnberg	36	101:28	58:14
SV Waldhof	37	74:50	49:25
1860 München	35	82:37	44:26
Eintracht Frankfurt	36	85:48	44:28
Kickers Offenbach	37	73:55	42:32
VfB Stuttgart	36	80:54	41:31
Kickers Stuttgart	36	86:55	40:32
Schwaben Augsburg	36	73:47	40:32
Schweinfurt 05	36	60:62	35:37
Bayern München	37	74:58	35:39
SpVgg Fürth	35	48:34	33:37
VfR Mannheim	36	46:61	33:39
Ulm 46	36	54:78	32:40
FSV Frankfurt	37	53:58	31:43
Aschaffenburg	37	68:118	31:43
VfL Neckarau	35	71:76	30:40
BC Augsburg	37	60:80	28:46
FC Bamberg	36	42:73	27:45
Karlsruher FV	36	42:76	26:46
Phönix Karlsruhe	35	39:83	20:50

gegen Schwaben Augsburg aus, die dadurch schon die 13. Niederlage erlitten. Unerwartet groß in Form stellte sich der Nationalsturm der Stuttgarter Kickers vor, die in Stuttgart gegen Viktoria Aschaffenburg mit 12:1 mit dem bisher höchsten Ergebnis dieser Runde triumphierten. Das 113. Gegentor stellt der Aschaffenburger Deckung gerade kein rühmendes Zeugnis aus. FSV Frankfurt kam von seiner Unentschieden-Serie ab und nahm dem VfR Mannheim mit 2:0 beide Punkte ab. Die Abstiegsfrage bleibt weiter ungeklärt. Auf den letzten vier Plätzen erscheinen nun in neuer Reihenfolge: BC Augsburg, 1. FC Bamberg, Karlsruher Fußball-Verein und Phönix Karlsruhe.

Trotz Schmid

verlor VfB Stuttgart in Neckarau 0:2

Neckarau: Sutter; Wenzelburger, K. Gramminger; Pohle, Jennewein, R. Wahl; Balogh, Sohns, Preschle, M. Gramminger, Stiefel. — VfB Stuttgart: Schmid; Kotz, Steimle; Ziegler, Richt, Langjahr; Läpple, Binkert, Haaga, Böckle, Valentin.

Wenn das nur gut geht, werden die 8000 Zuschauer gedacht haben, als Neckarau auf das Spielfeld kam. Die ganze Mannschaft war umgestellt. Der ehemalige Handball-Nationalspieler Otto Sutter stand zum ersten Male im Tor. Verteidiger Stiefel spielte Linksaußen und der Halblinke Gramminger war Verteidiger und Sohns vom Links- zum Rechtsaußen geworden. Aber es klappte. Neckarau hatte durchaus die Möglichkeit, noch mehr Tore zu erzielen, aber da war zum ersten Schmid im Stuttgarter Tor ein reaktionsfähiger Klasse-Torwart, und zum zweiten hatten die Neckarauer Spielpech. Sogar der Ball war gegen sie. Als Pohle sich durchgespielt hatte und gerade zum Torschuß ansetzen wollte, platzte die Blase, und weg war die Torchance. Auch die Stuttgarter mußten drei ihrer bewährten Kräfte ersetzen, hatten damit aber weniger Glück. Haaga verteilte zuweilen gut die Bälle, konnte aber Schlienz nicht ersetzen. Ebenso wenig fand sich Valentin an Stelle von Maier zurecht. Am besten zog sich noch Ziegler, der für Kraft eingesetzt war, aus der Affäre. Zeitweise spielten die Stuttgarter einen technisch schönen Fußball, waren aber nicht durchschlagskräftig genug, um erfolgreich sein zu können. Schon in der zweiten Spielminute war Balogh auf genauen Paß von Gramminger erfolgreich. Mit viel Glück verhinderten die Stuttgarter dann weitere Torerfolge, bis Preschle dann endlich 5 Minuten vor Spielende Schmid zum zweiten Male schlagen konnte. Das Spiel, das auf beachtlich hohem Niveau stand, hatte in Strobel (Schwabach) einen regelsicheren Spielleiter. L. M.

Nur 1 Tor in Waldhof

Bamberg 1:0 (0:0) geschlagen

Auch im zweiten Mannheimer Oberligaspiel verhinderte eine ausgezeichnete Torwartleistung eine höhere Niederlage der Bamberger. Die Gäste mußten die zweite Hälfte ohne den bei einem Zusammenprall mit Maier verletzten Luther durchstehen, zeigten aber im Feld ein durchaus gleichwertiges Spiel. Zeitweise kamen sie sogar beängstigend auf und Waldhofs Hintermannschaft hatte alle Hände voll zu tun, um Erfolge zu verhindern. Sonst bot das Spiel nichts Überzeugendes, der Ball landete meistens da, wo er nicht hin sollte. Waldhofs oft gerühmtes Zusammenspiel klappte ebensowenig wie sich Bambergs Dribbelkünstler Uhlheimer — Wieland — Wilde durchsetzen konnten. Die Hitze machte allen Spielern schwer zu schaffen. Auch bei den Zuschauern schien diese einzuwirken. Als Luther von 2 Sanitätern nur noch schwankend vom Platze geschleppt wurde, versuchte ein allzu Fanatischer den Sanitäter von dem Spieler zu drängen, wobei es beinahe zu einer privaten Schlägerei kam, was nur von der Polizei verhindert werden konnte. Die besten Spieler waren bei Waldhof Siegel und Rudi Mayer während neben Bambergs Torhüter noch der schnelle und trickreichere Uhlheimer zu erwähnen wäre. Das einzige Tor des Tages erzielte Lipponer als er einen Eckball über die Hände von Schäfer hinweg einköpfte. Schiedsrichter Schneider (Niederrad) paßte sich ganz dem Spiel an. L. M.

FSV schießt Tore!

VfR Mannheim verlor 2:0

Im letzten Heimspiel des FSV Frankfurt sah es lange danach aus, als sollte die große Form des vorausgegangenen Stuttgarter Treffens nur eine einmalige Leistung bleiben, denn in der ersten Halbzeit zeigte sich die Elf von Mannheim ihrem Gastgeber klar überlegen, lieferte ein gefälliges Feldspiel und brachte die gewohnt gute Deckung der Bornheimer durch gutangesetzte Angriffe arg in Bedrängnis. Erst kurz vor Halbzeit konnten die Bornheimer durch einen überraschenden Vorstoß von Schuchard den ersten Treffer erzielen. Dem kurz danach der Rechtsaußen Pittel ein Kopfballtor folgen ließ. Nach der Pause liefen die Frankfurter allerdings zu großer Form auf und erspielten eine Anzahl klarer Chancen, konnten aber nur durch einen Meisterstrafstoß von Schuchard einen dritten Treffer anfügen. Während bei Mannheim der Sturm nur in der ersten Halbzeit zur Entfaltung kam und seine besten Kräfte in der Abwehr hatte, waren bei Frankfurt die besten Leute in der Hintermannschaft sowie am linken Flügel des sonst so matten Sturmes. Trotzdem gelangen 3 Tore. kgt.

Wieder 19!

Ulm 94 — KFV 2:0

Die Karlsruher konnten ihren 3:1-Erfolg der Vorrunde nicht wiederholen, sondern mußten sich von den Ulmer Spatzen schließlich 2:0 geschlagen bekennen. Bereits in der 8. Minute erzielt nach verteiltem Spiel der Ulmer Läufer Schmidt das 1. Tor, dem der Halblinke in der 62. Minute das 2. und letzte folgen läßt. Schiedsrichter Jenerlein (Nürnberg) hatte nicht gerade den glücklichsten Tag erwischt und schaute sich offensichtlich vor 11 Meter-Entscheidungen als nämlich Haag, der in der zweiten Halbzeit auf Rechtsaußen gestellt wurde, regelwidrig im Ulmer Strafraum gelegt wurde und nichts geschah. Der KFV zeigte wohl wieder einmal im Feld ein gutes Spiel, jedoch konnte der Sturm keine zählbaren Erfolge erzielen. Der erstmals wieder spielende Tormann Lurk machte seine Sache recht gut, wie auch die gesamte Läuferreihe als bester Mannschaftsteil der Karlsruher anzusprechen war. Bei Ulm bestach vor allem Dingen Hennig im Tor, der einfach alles hielt, sowie die gute Hintermannschaft. ef.

Du und der Sport

Karlsruhe
30. Juni 1947

Doch noch deutsche Fußball-Meisterschaft?

In Fußballfachkreisen besteht trotz der vorgeschrittenen Saison immer noch die Absicht, in diesem Jahre einen deutschen Fußballmeister zu ermitteln. Man will die besten Vereine aus Süd- und Westdeutschland (je 2) mit den Vertretern der französischen und russischen Besatzungszone in einer ko-Konkurrenz zusammenbringen und so an drei Spieltagen den deutschen Meister ermitteln. Als Teilnehmer kämen also wohl in Frage: Nürnberg, Waldhof und 1860 München, zwei westdeutsche und ein norddeutscher Klub (HSV oder St. Pauli?), der FC Kaiserslautern und der Meister der Ostzone, also die beste Berliner Elf oder Chemnitz.

Sensation in Schalke

Hamburger SV siegt 2:0

80 000 Zuschauer brachte am Wochenende Westdeutschland auf die Beine, als die Zwischenrunde der Fußballmeisterschaft der britischen Zone abgewickelt wurde.

Das Großereignis am Sonntag wurde in Gelsenkirchen vor 45 000 Zuschauern abgewickelt, als Schalke 04 überraschend daheim vom HSV mit 2:0 besiegt wurde. Die Hamburger Deckung zerstörte den Glauben an ein rein westdeutsches Endspiel zwischen Schalke und Borussia Dortmund. Nun kann aber noch ein Westdeutsches Finale zustandekommen, wenn am 6. Juli Rotweiß Oberhausen gegen den HSV gewinnen würde. Das Endspiel am 13. Juli bringt dann in Düsseldorf den Gewinner des Treffens zwischen HSV und Oberhausen mit Borussia Dortmund, dem Westfalenmeister zusammen.

In Köln war vor 35 000 Zuschauern Borussia Dortmund gegen den VfR Köln nach Spielverlängerung mit 3:1 erfolgreich.

Fotos: Dena (3)

Der „rheinische Hufschmied“ am Boden — die deutsche Boxsensation 1947: Auf der Waldbühne im Olympiastadion wurde Hucks, in 12 Profikämpfen ungeschlagen, von dem früheren Königsberger Gabemeister im Kampf um den Mittelgewichtstitel achtzehnmal zu Boden gebracht, ehe sein Sekundant das Handtuch (8. Runde) warf. Hucks war durch übermäßiges Gewichtmachen geschwächt in den Kampf gegangen. Links: Ringrichter Nispel weist Gabemeister in die neutrale Ecke, Hucks ist wieder einmal auf dem Boden. Rechts: Der neue deutsche Mittelgewichtsmeister Gabemeister wird vom Rundfunk interviewt.

HC Heidelberg Meister

im süddeutschen Hockey

Der Schlußkampftag der Süddeutschen Hockeymeisterschaft brachte dem Hockeyklub Heidelberg den Titel, als die Höchster 5:0 geschlagen wurden.

An zweiter Stelle landete Wacker München, die in Stuttgart gegen Reichsbahn 2:- siegten. Der Endstand der Süddeutschen Meisterschaft 1946/47 war folgender: Hockeyklub Heidelberg 16:2 Punkte; Wacker München 4:2 Punkte; FC Höchst 5:5 Punkte; Reichsbahn Stuttgart 3:10 Punkte.

Eintracht-Mädel waren glücklicher

Phönix-Handballerinnen verloren ohne Unbescheid das Meisterschaftsspiel 4:7

Bei 35 Grad Hitze soll man Frauen keinen Sport treiben lassen, nein, man sollte es nicht tun. Oder die Spiele in eine Zeit legen, in der die Frauen dem Glutstrahl der Sonne nicht derart ausgesetzt sind, wie dies im Endspiel um die süddeutsche Meisterschaft der Fall war. Um es vorwegzunehmen: Die Frankfurter Eintracht, die seit vielen Jahren zusammenspielt und aufeinander eingespielt ist, gewann den Titel durch einen 7:4-Erfolg über die Phönix-Mädchen aus Karlsruhe. Notabene ein bemerkenswerter Erfolg, wenn man das Durchschnittsalter der Frankfurter von 34 Jahren indiskreterweise erwähnt. Aber auch das muß hervorgehoben werden: Die Karlsruherinnen, die ohne ihre Lilli Unbescheid (die sich im Vorspiel gegen Eislingen verletzt hatte) zum Endspiel antraten, legten ein schnelles und technisch reifes Spiel an den Tag. Sie kamen mit 3:2 in Führung und konnten nach dem Wechsel nochmals mit 4:3 führen, dann aber ging es über 4:4 dem sicheren 4:7-Ende entgegen. Die entscheidende Wende bekam der harte Kampf, als die ausgezeichnete Phönix-Torhüterin Meyer bei einer ihrer Robinsonaden hart aufstieß und in der Folge nicht mehr wie gewohnt schnell reagierte. Die Frankfurter Stürmerinnen nützten diese Chance nur zu gut.

Die Phönix-Mädels zeigten sich gegenüber dem Vorspiel am Samstag, da sie nur knapp 4:3 gegen Eislingen gewannen, stark verbessert. Die Umstellung des Sturmes (Frl. Kästel auf Linksaußen und Frau Heßmann auf Halblinks) die durch den Ausfall von Lilli Unbescheid notwendig geworden war, bewährte sich. Ohne den Erfolg der Eintracht schmälern zu wollen, muß festgestellt werden, daß die Phönix-Mädel mit etwas mehr Glück ebenso gut den Titel hätten erringen können.

Die beiden Vorspiele am Samstag hatten Phönix einen knappen 4:3-Sieg und Eintracht Frankfurt einen 8:3-Erfolg über Bamberg gebracht. Die beiden Verlierer spielten am Sonntag vor dem Finale um den 3. Platz, den die Bambergerinnen durch einen 1:0-Sieg über Eislingen errangen. Mit Ausnahme der Eintracht waren die übrigen 3 Mannschaften zum ersten Male an einer süddeutschen Meisterschaftsrunde beteiligt. Ihre Spielweise hinterließ einen sehr guten Eindruck, besonders die sehr schnelle und auch technisch versierte Mannschaft aus Bamberg fand den lauten Beifall der Zuschauer. hpt.

Waldhof–Schwanheim 12:6

Die Abwehrflächen Müller und Schmidt machten den Schwanheimer Stürmern das Leben sauer und die Läuferreihe zeigte sowohl in der Deckung als auch im Aufbau gleichgutes Spiel. Das Stürmerspiel war in seiner Anlage ganz auf Erfolg eingestellt. Schnell und wendig spielten die Außenstürmer und sparten dabei nicht mit kräftigen Torschüssen. Der wiedergenesene Heiseck zeigte sich bereits wieder in guter Spiellaune und war am Torsegen mit 4 Treffern hervorragend beteiligt. Waldhof hatte seinen früheren Mittelstürmer Spengler zum ersten Male wieder in seinen Reihen, der sich ausgezeichnet zurechtfand. Die Schwanheimer lagen bereits bei der Pause mit 8:4 im Hintertreffen, drehten aber in der zweiten Hälfte mächtig auf und konnten auch 4 weitere Gegentore erzielen, die das Ergebnis dem Spielverlauf nach einigermaßen erträglich gestalteten. Li dem schußgewaltigen Werner hatten die Gäste ihren besten Spieler, nach ihm verdient Torwart Krebs ein Sonderlob. In die Liste der Torschützen trugen wir ein: Für Waldhof Zimmer 3, Kretzler 3, Heiseck 4; für Schwanheim Werner 3, Nauheimer 2 und Flieger 1 Tor. Die Spielleitung lag bei Egner, Schriesheim, in guten Händen. Mar.

Franz Müller:

Landes- oder Fachverbände?

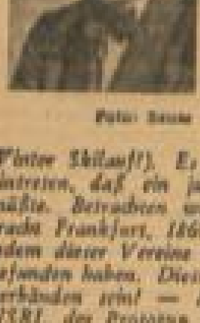

Foto: Sauer

„Bei den nach dem Zusammenbruch neu gegründeten Landessportverbänden ging man von drei wesentlichen Gesichtspunkten aus. Die neue Organisation sollte erstens unpolitisch und religiös ungebunden sein, zweitens der Amateurstandpunkt zum Prinzip gemacht werden, und schließlich sollte der Verband alle Sparten des heutigen Sports umfassen. Wenn auch in anderen Landessportverbänden bedenkliche Spannungen im internen Kreis aufgetreten sind, so ist das noch kein Grund, den Verband durch einen Fachverband ersetzen zu wollen. Die Entwicklung des deutschen Sportlebens geht doch unzweifelhaft dahin, daß die jungen Menschen nicht mehr einen einzigen Sportzweig betreiben, sondern sich zur gleichen Zeit mehreren Sportarten verschreiben (z. B. im Sommer Handball oder Tennis und im Winter Skilauf!). Es würde also bei der Entstehung von Fachverbänden der Fall eintreten, daß ein junger Sportler gleichzeitig Mitglied mehrerer Verbände sein müßte. Betrachten wir unsere bekannten Großvereine wie Kickers Stuttgart, Eintracht Frankfurt, 1860 München, 1. FC Nürnberg, so ist festzustellen, daß hier in jedem dieser Vereine wenigstens 9 bis 11 verschiedene Disziplinen ihre Pflegestätte gefunden haben. Diese Vereine müßten dann praktisch Mitglied von 9 bis 11 Fachverbänden sein! — Man wirft dem Landessportverband vor, er sei ein zweiter NSRL, der Prototyp zentralistischer Bestrebungen im Sport, vergißt aber dabei die Tatsache, daß die einzelnen Spartenleiter sowie alle Vorstände nach demokratischem Prinzip von den Sportlern gewählt werden. Auch über zur Entscheidung heranstehende Maßnahmen wird durch einberufene Tagungen, an der alle Vertreter teilnehmen, entschieden. Wie anders dagegen im NSRL, wo die Reichssportführung diktatorisch ihre Verordnungen an die einzelnen Sportgaue „herunterbefahl!“ Selbstverständlich wird es immer eine Dachorganisation geben müssen. Mir erscheint aber die Lösung, Landessportverbände mit Selbstbestimmungsrecht, später zusammengeschlossen zu einem „Reichsverband für Leibesübungen“, zweckmäßiger, föderalistischer und weniger bürokratisch, als für jede Sparte einen Fachverband ins Leben zu rufen. Ein kleines Beispiel: Der bayrische Landessportverband hat trotz allem 28 Angestellte. Wieviele Angestellte müßten beispielsweise 20 selbständige Fachverbände haben?“

Die „Tour“ rollt

Kubler-Schweiz gewinnt erste Etappe — Italien führt bei den Mannschaften

(Sonderbericht der SSK)

Nachdem Marcel Cerdan, der Europameister im Mittelgewicht, in Paris den Startschuß abgegeben hatte, machte sich ein 100 Fahrer starkes Feld auf die 4640 km lange „Tour“. 21 Etappen müssen zurückgelegt, 29 Berge erklettert werden und nur 4 Ruhetage gibt es für die „Ritter der Pedale“. Natürlich warten auf die Fahrer auch hohe Prämien, insgesamt 6½ Millionen Franken.

Die erste Etappe Paris—Lille brachte gleich einen Ausländersieg, und zwar gewann der Schweizer Kubler, ein Fahrer mit starken Kämpfereigenschaften, von dem man nur nicht weiß, ob er seine Kräfte bei einem so langen Rennen weise einzuteilen versteht. Die zweite Etappe Lille—Brüssel ergab den ersten französischen Sieg durch Vietto, das Ass der blau-weiß-roten National-Equipe. Interessant ist, daß Vietto ebenso wie der Sieger der 3. Etappe Brüssel—Luxemburg, der 22jährige Niery, aus Cannes stammt. Es scheint also, daß die an Hitze gewöhnten Südfranzosen eine besondere Chance haben. Etappe Nr. 4 wurde dann von Robic-Frankreich, dem Weltmeister im Querfeldeinfahren und dem Bergkönig 1947 gewonnen. Dasselbe Trikot des Spitzenreiters trägt nach den ersten 3 Etappen der Franzose Vietto. Die Belgier und Italiener belegten bisher die Rennplätze, von ihnen erwartet man den Generalangriff, wenn es auf die Bergriesen der Alpen geht. In der Nationalwertung liegt Italien an der Spitze vor Westfrankreich.

Interessant ist es, einen Blick auf die Speisekarte der „Tourfahrer“ zu werfen. Die einzelnen Vertreter der Westmannschaft Frankreichs verzehren pro Tag zusammen 3 kg Butter, 3 Dutzend Eier, 18 Dutzend Austern und daneben Traubenzucker in kleinen Stückchen.

Erklärung

der Landesliga-Meister zum Spielsystem

Die Vielzahl der in der letzten Zeit in der Presse erschienenen Veröffentlichungen über eine Abänderung des Spielsystems der südd. Oberliga für das Spieljahr 1947/48 veranlaßten die drei bereits feststehenden Landesligameister von Baden, Bayern und Württemberg (VfB Mühlburg, FC Wacker München und Sportfreunde Stuttgart) zu folgender Erklärung:

Die Landesligameister fordern im Verfolg des im Vorjahr gefaßten Beschlusses, wonach vier Vereine aus der Oberliga ab- und die vier Landesligameister ohne Qualifikationsspiele aufsteigen sollen, die Einreihung in die höchste südd. Spielklasse im Spieljahr 1947/48. Entschieden abgelehnt wird die in letzter Zeit von interessierter Seite propagierte Zweiteilung der Oberliga in eine I. und II. Division, da eine II. Division nicht die höchste südd. Spielklasse darstellt und gegenüber der I. Division eine in jeder Hinsicht untergeordnete Rolle spielen würde.

Eine regionale Unterteilung mit einer Erhöhung der Zahl der teilnehmenden Vereine halten sie nicht für vertretbar, weil eine solche zu einer Verwässerung der Spitzenklasse zwangsläufig führen und das selbstverständliche Gesetz des Abstieges aufheben würde.

Eine einschneidende Verminderung der Meisterschaftsspiele wird vom Standpunkt der Vereine aus als nicht glücklich angesehen, da die finanzielle Basis der Vereine für die sportliche Breitenarbeit nur durch einen ausgedehnten Meisterschafts-Spielbetrieb gewährleistet wird, wofür ein umfangreiches Privatspielprogramm mit seinen zumindest gleich großen Schwierigkeiten keinen Ersatz bieten würde.

Die Landesligameister empfehlen daher die Beibehaltung des bisherigen Spielsystems mit einer Zusammenfassung aller teilnahmeberechtigten Vereine in einer sich über ganz Süddeutschland erstreckenden Spitzenklasse.

Stuttgart, den 25. 6. 1947. Dr. Pfeiffer (VfB Mühlburg), Kennel (Wacker München), Hehnle (Sportfreunde Stuttgart).

Zahlen

KLIPP UND KLAR

Das „Büro für Hilfswerk an deutschen Kriegsopfern" in Genf teilt mit:

Italien hat über 100 000 Kriegswaisen; die Kindertuberkuloseziffer ist um 500% gestiegen. — Jugoslawien: 250 000 Kinder kamen im Krieg um, es gibt 88 000 Vollwaisen, 485 000 Halbwaisen, 90 000 Flüchtlingskinder. — Griechenland: 300 000 Kinder kamen im Krieg um, 300 000 sind Vollwaisen. — Polen: 500 000 Kinder obdachlos, 50 000 suchen ihre Eltern, 1 Million Halbwaisen, 500 000 Waisen. — Frankreich: 20 000 elternlose Kinder, 1,3 Millionen sind obdachlos. — Finnland: 47 000 Kriegswaisen, ⅓ aller Kinder obdachlos. — Ungarn: 200 000 Kriegswaisen, Säuglingssterblichkeit beträgt 40%, 17 000 Kinder sind tuberkulös. — Rußland: Genaue Zahlen sind nicht zu beschaffen, 25 Millionen Menschen sind obdachlos, die Säuglingssterblichkeit soll auf 50 Prozent unter den Vorkriegsstand gefallen sein. — Deutschland: Rund 5,5 Millionen Kinder sind ohne Heim, dazu rund 2,7 Millionen Flüchtlingskinder, wahrscheinlich mehr als 1,4 Millionen Kriegswaisen, Säuglingssterblichkeit in Ostdeutschland zwischen 25 und 100 Prozent, in Westdeutschland zwischen 10 und 40 Prozent. — Juden: Von 1,2 Millionen polnischen Judenkindern leben noch 5800, auf 100 erwachsene Juden in Polen und der Tschechoslowakei kommen noch 8 Kinder, von 5000 in Polen lebenden jüdischen Kindern haben nur 10% noch Eltern, 20% sind Vollwaisen, 70% Halbwaisen; in Gesamteuropa leben noch rund 200 000 jüdische Kinder, d. h. 11% der Gesamtzahl vor dem Kriege.

Soziale Kritik

Die Hooverspeisung soll an alle Kinder von 6 bis 18 Jahren ausgegeben werden. So war es wenigstens ursprünglich gedacht. Vorläufig ist das unmöglich, weil noch nicht genügend Lebensmittel zur Verfügung stehen. In Baden können z. B. für 240 000 Jugendliche nur 130 000 Portionen täglich verteilt werden. Nach dem gegenwärtigen Verteilungssystem erhalten in Städten über 100 000 Einwohner alle Kinder von 6 bis 18 Jahren, in Städten unter 100 000 Einwohner nur die Kinder von 6 bis 14 Jahren die Speisung, während auf dem Lande nur die Kinder erfaßt werden können, deren Gewicht 10 Prozent unter dem Standardgewicht liegt. Nur eine Gruppe kommt bisher zu kurz: die Lehrlinge! Sie sind genau so — oftmals noch stärker — unterernährt als die Schüler. Wenn vorläufig nicht genügend Lebensmittel vorhanden sind, um jeden Jungen und jedes Mädchen zu speisen, dann müssen die Schüler in genau dem gleichen Maße von der Einschränkung betroffen werden wie die Lehrlinge. Natürlich ist die Ausgabe an verstreut arbeitende Lehrlinge schwieriger als bei Schülern, denen in verhältnismäßig kurzer Zeit ihr Essen verabreicht werden kann. Wir machen nun einen Vorschlag: Kann man nicht in den Städten in einigen Schulen den Lehrlingen ihre Speise zubereiten, nachdem die Schulkinder abgefertigt worden sind? Wenn die Schulen zentral zu den Arbeits- und Lehrstellen gelegen sind, ist der Zeitverlust durch den Hin- und Rückweg nicht groß und die Jugendlichen, die eine recht schwere körperliche Arbeit zu verrichten haben, würden zu einer Zusatzmahlzeit kommen.

Das jetzige schematische Verteilungssystem muß jedenfalls abgeändert werden, auch wenn vorläufig noch nicht ausreichende Lebensmittelmengen zur Verfügung stehen, denn zum Beispiel benötigen Kinder von „Normalverbrauchern" die 350 Kalorien pro Tag eher, als ihre Selbstversorger-Kameraden. Dabei ist es interessant zu erfahren, daß es bisher in Baden einer Gesundheitsdienststelle nicht möglich war, Unterlagen über die Zahl der Selbstversorger zu beschaffen, mit deren Hilfe ein medizinisch günstiger Essen-Verteilungsplan aufgestellt werden sollte. (Ob über diese Frage eine Volksbefragung eingeleitet werden muß? Ist dazu die Genehmigung des Landtages nötig? Na ja, es wird schon werden!)

„Freie Deutsche Jugend"

EIN BERICHT AUS BERICHTEN ÜBER DIE GROSSVERANSTALTUNG IN MEISSEN

Vom 23. bis zum 26. Mai tagte in Meißen das „Zweite Parlament der Freien Deutschen Jugend". Es war nicht möglich einen „DU"-Berichterstatter dorthin zu entsenden. Da wir aber unseren Lesern trotzdem ein möglichst objektives Bild von dieser Tagung geben wollen, lassen wir Notizen aus Zeitungen der verschiedensten politischen Richtungen sprechen.

Die einen

Volksstimme, Köln, (kommunistisch), 2. 6.: Man wirft der Freien Deutschen Jugend immer wieder vor, sagte Heinz Keßler, Leiter des Hauptjugendausschusses in Berlin, wir würden die Jugend ausrichten. Wir sagen dazu ja — nämlich gegen Krieg und Reaktion. Man spricht immer von Vermassung der Mädchen und Jungen in der FDJ. Wenn es aber Menschen gegeben hat, die am eigenen Leibe gespürt haben, was Diktatur und Tyrannei und Vermassung bedeuten, wie die Mädchen und Jungen Polens, Jugoslawiens, Frankreichs und vieler anderer Staaten, und wenn diese Jugend uns heute die Hand reicht, dann wissen wir, daß wir die besten Vertreter der Freiheit und der Persönlichkeit sind.

Neue Zeit, Berlin, (christlich-demokratisch), russisch lizensiert, 27. 5.: Mit einer großen Kundgebung fand die viertägige Konferenz der FDJ in Meißen ihren Abschluß. Die Wahlen erbrachten eine einstimmige Bestätigung des bisherigen Zentralrates.

Der Morgen, Berlin, (liberal-demokratisch), russisch lizensiert, 28. 5.: ... Der Jugendreferent der Parteileitung der LDP, Helmut Kiefer, sagte in einer stark beachteten Rede, daß die Freie Deutsche Jugend als Lehrling der Demokratie ihre Sache im großen und ganzen nicht schlecht gemacht habe. Der 1. Vorsitzende der FDJ, Honnecker, sprach über den Weg der deutschen Jugend in die Zukunft. Er trat entsprechend für einen, wie es hieß, „radikal-fortschrittlichen" Charakter der FDJ, für eine „kämpferische Demokratie", die Verstaatlichung der lebenswichtigen Produktionsstätten, eine gesamtdeutsche Bodenreform, eine zentralgelenkte Planwirtschaft und die Erziehung der Jugend im Sinne eines fortschrittlichen Denkens und Handelns ein.

Märkische Volksstimme, Potsdam, (SED), 21. 5.: Anläßlich des zweiten Parlaments der Freien Deutschen Jugend werden die in Meißen aufgelieferten Postsendungen mit einem Sonderstempel entwertet. Sie erhalten den Aufdruck: „2. Parlament der Freien Deutschen Jugend".

Frankfurter Rundschau (überparteilich), 28. 5.: Als wichtigste Aufgabe der Jugend bezeichnete Pieck den Kampf für ein einheitliches demokratisches Deutschland der Jugend, des Fortschritts, der Freiheit und der Zukunft, zu dem sich die fortschrittlichen Kräfte aller politischen Richtungen zusammenfinden müßten. In einer Stellungnahme zu den Grundrechten der Jugend verlangte Pieck die Verwirklichung der Grundforderung „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit" in ganz Deutschland. Er forderte die Jugend ferner zu aktivem Kampf gegen Reaktion, Militarismus und Nazismus auf.

Die anderen

Der Sozialdemokrat, Berlin, (sozialdemokratisch), englisch lizensiert, 28. 5.: Der oberflächliche Beobachter wird diese Tagung der FDJ als ein Zeichen demokratischer Aktivität deutscher Jugend werten, aber die bisherige Entwicklung der FDJ ließ klar erkennen, daß das Ziel der in ihr bestimmenden Kräfte alles andere als eine freie demokratische Jugend ist. Daran wird sich auch nach diesem zweiten „Parlament" nichts ändern ... Der Versuch der Kommunisten, sich der Jugend zu bemächtigen, wird nicht gelingen. Die Formulierung der Grundrechte der jungen Generation im Programm der FDJ ist ein weiterer Beweis für diesen Versuch; es steht nichts vom Recht auf Meinungsfreiheit darin. Die gesamte Jugend Deutschlands aber will nicht nur die Freiheit vor Ausbeutung, die Einheit Deutschlands (denn darüber ist kein Zweifel), sondern auch die Freiheit vor jedem Gewissenszwang.

Die Neue Zeitung, München, (amerikanisch), 6. 6.: Ein „Sondereinsatz Meißen" der Dresdener Kriminalpolizei, der die „Stimmung" auf der Tagung des Jugendparlaments der FDJ prüfen sollte, hat in einem über hundert Seiten langen Protokoll über seine Feststellungen berichtet. Darin heißt es, daß sich besonders die LDP-Jugend als „reaktionär" erwiesen habe. Die Berichterstatter der Presse aus den Westzonen hätten sich Notizen gemacht, die nicht dem Interesse der FDJ entsprächen. Vor allem die Hamburger Berichterstatter seien unzuverlässige Elemente gewesen. Die Münchener Vertreter, zwei KPD-Mitglieder, hätten dagegen einen durchaus fortschrittlichen Eindruck gemacht.

Der Tagesspiegel, Berlin, (überparteilich), 28. 5.: Meißen war mit Tausenden von Fahnen und Spruchbändern geschmückt: Die zahllosen Transparente und Spruchbänder der FDJ entsprachen völlig den fast ebenso zahlreichen Parolen der „Mutterpartei". Die Versicherungen, daß der Geist der HJ überwunden sei, erschienen in besonderem Lichte, als bei der „Schlußgroßkundgebung" die Teilnehmer (im Gleichschritt natürlich) durch die Stadt vor die Ehrentribüne zogen, auf der Wilhelm Pieck den Mittelpunkt bildete. Für die Diskussion war volle Freiheit zugesichert worden. Zu hören waren nur die bekannten Phrasen der Beweihräucherungen. Als einige andere Stimmen laut wurden, so die des Pfarrers Aurel von Jüchen, der davor warnte, nur über die Fragen zu diskutieren, in denen Übereinstimmung herrsche, ohne die prekären Probleme zu erörtern, in denen Differenzen bestünden, forderte der Vorsitzende dringend zur Kürze auf. Als ein Vertreter aus Kassel sich gegen eine Schwarzweißmalerei beim Vergleich zwischen der Ost- und der Westzone wandte, wurde er aufgefordert, zum Thema zu sprechen. Die Bestimmung der FDJ ist klar, sie soll eines der zahlreichen Infiltrationsmittel der SED zur Stabilierung des Kommunismus in ganz Deutschland sein.

„Jawohl!"

Karikatur: Helmut Beyer

2 Uniformierte

Ort der Handlung: An der Grenze eines Landes. (Nicht Deutschland.)
Personen: Er, Sie, ein Knabe, ein Mädchen (Einwanderer), Zollbeamter. (Im Arm des Mädchens eine große, weiße Angorakatze.)
Die Gepäckkontrolle ist vorüber.
Zollbeamter (deutet auf die Katze. An ihn gewandt): Ist das Ihre?
Er: Ja.
Zollbeamter: Eine Angora?
Er: Ja.
Zollbeamter: Die kostet Steuer.... (In deutscher Währung: 100 RM.)
Er (entsetzt): Das ist sehr teuer. (Etwas leiser:) Wir haben wenig Geld.
Zollbeamter (blickt zuerst auf das kleine Mädchen, dann auf die Katze. Kratzt sich mit einem Bleistift am Kinn): Hm, jetzt sehe ich die Katze erst richtig. Das ist ja ein ganz elender Bastard! Die kostet nur ... (nach deutscher Währung 5 RM).

*

Ort der Handlung: Karlsruhe. In der Straßenbahn. Personen: Eine Frau, der Schaffner, einige Fahrgäste. (Auf dem Schoß der Frau ein Dackel und eine Aktentasche.)
Schaffner: Wer noch zugestiegen?
Sie (hält ihm zwei Fahrscheine entgegen. Einen für sich, einen für den Hund): Ich bin umgestiegen.
In diesem Moment hebt sich die Verschlußklappe der Aktentasche etwas, und eine kleine Hundeschnauze schiebt sich hervor: Ein kaum zwei Monate alter Dackel.
Schaffner (deutet auf die Aktentasche): Haben Sie für den keinen Fahrschein?
Sie: Nein.
Schaffner: Dann müssen Sie nachzahlen.
Sie: Aber Ihr Kollege hat ihn doch auch gesehen und keinen Fahrschein verlangt.
Schaffner: Das geht mich nichts an. Für jeden Hund müssen Sie einen Fahrschein haben.
Sie: Das ist doch noch gar kein richtiger Hund, das soll doch erst einer werden.
Schaffner: Das ist mir egal.
Fahrgast: Nun seien Sie doch nicht so, Herr Schaffner!
Schaffner (schärfer): Was heißt „nicht so sein"? Ich hab' schließlich meine Vorschriften. (An sie gewandt, sehr scharf): Zahlen Sie nun nach? Sonst steigen Sie aus!
Sie zahlt nach.

Jü.

Gips

Meldung der „Neuen Zeitung" vom 23. Juni: Der Bildhauer Paul Grusun (SED) hat im Auftrag seiner Partei eine Pieck-Büste entworfen, die die SED in Bronzeausführung ihrem ersten Vorsitzenden zum 70. Geburtstag schenkte. Da dieses Kunstwerk großen Anklang gefunden habe, sei man dazu übergegangen, Wilhelm-Pieck-Büsten in Massen herzustellen. Produktion und Vertrieb wurden dem „Versandhaus für Organisationsbedarf" in Potsdam übertragen, das eine Pieckbüste in drei Ausführungen herausbringt. Neben einer überlebensgroßen Bronzeausführung, die 420 RM kostet, und einer Keramikbüste zum Preise von 87 RM, wird ein 16 Zentimeter großer Abguß für 18 RM verkauft, damit „jeder Arbeiter eine Pieck-Büste erwerben kann". Man rechnet mit „tausend und aber tausend Bestellungen, weil schließlich jeder Genosse eine Pieck-Büste erwerben möchte".

Leitartikel einer SED-Zeitung vom ... 7: Als wir im Mai 1945 das elende Erbe des Nazismus antraten, standen wir vor dem Nichts. Heute, zwei Jahre später, können wir mit Stolz zurückschauen auf eine historische Zeitspanne deutscher Geschichte. In demokratischer, mühsamer Arbeit hat unser Genosse Grusun ein fortschrittliches Kunstwerk geschaffen, das das Versandhaus für Organisationsbedarf im historischen Potsdam den werktätigen Massen des deutschen Volkes nicht länger vorenthalten kann. Nach aktiv demokratischen, wahrhaft positiven Verhandlungen hat sich die Parteileitung in Berlin einstimmig entschlossen, jedem Genossen die Möglichkeit zu geben, sich eine Büste von Wilhelm Pieck in das Zimmer zu stellen. Damit haben wir uns den kapitalistischen Ländern des dekadenten Westens weit überlegen gezeigt. Wo wird so viel für den einfachen Arbeiter getan, wie in unserem Land, wo durch wahrhaft demokratische Methoden die Werktätigen unseres Volkes zu fortschrittlichem Denken und Handeln umerzogen werden? Deshalb, Genossen: seid einig im Kampf gegen die Reaktion. Sie marschiert schon wieder. Aber unsere große Keramikbüsten-Großaktion beweist und wird bis in die fernste Zukunft immer weiter beweisen, daß wir größer sind als die größte Reaktion.

„DU"-Fragen vom 30. Juni: 1. Ist die Meldung richtig? 2. Erhält ein Genosse eine Pieck-Büste gratis, wenn er eine Genossin heiratet (und wenn ja, in welcher Preislage?). 3. Kann die Reichszeugm ... — Verzeihung! — das Versandhaus für Organisationsbedarf wegen der angespannten Rohstofflage nicht auf die noch vorhandenen Geschenkschatullen für Hitlers „Mein Kampf" zurückgreifen, um die Pieck-Büste in würdig-demokratischer Verpackung darreichen zu können? 4. Welche Auflage hat das Werbeplakat „Jedem SED-Genossen seinen Gipskopf!"?

Stimme der Vernunft

„Es muß eine Weltordnung des Rechtes und des Friedens an Stelle von Gewalt und Zwietracht treten. Die Schaffung allgemeiner Sicherheit muß sowohl auf moralischer als auch materieller Basis vorgenommen werden. Wie können die siegreichen Nationen eine Steigerung der Rüstungen dulden, wie können sie in Verfall und Elend anderer eine Garantie für ihre eigene Sicherheit sehen? Es ist noch nicht zu spät, durch gemeinsame Anstrengungen eine erträgliche Welt zu schaffen. Unter fundamentaler Grundsatz ist, ohne Vorbehalt für soziale Gerechtigkeit zu arbeiten. Die übernatürliche Kraft der Liebe wird die Welt erobern und sie wird Kraft zum Beschreiten des Weges geben, der unerträglich geworden ist. Das Ideal der Kirche ist, einen Frieden zu schaffen, der wirklich der Menschenwürde gerecht wird."

Wer hat das gesagt?

Foto: Renzinger

Papst Pius XII.

Noch immer oder schon wieder?

Foto: Riewe

Ein Berliner OdF hatte die Nummer seines Ausweises zusammen mit dem roten KZ-Winkel auf seine Wohnungstür gemalt, weil die Wohnung im Verwaltungszentrum einer Besatzungsmacht liegt und ein Offizier solche Maßnahme als vorbeugenden Schutz gegen eine eventuelle Beschlagnahme empfahl.

Als er eines Tages nach Hause kam, entdeckt er diese kleine Plakatierung durch den oben abgebildeten Zettel überklebt. Die Worte der Nürnberger Kriegsverbrecher, die Deutschland zwar den Todesstoß versetzten, aber die billige Phrase „Es lebe Deutschland!" von sich gaben, werden hier als Evangelium gegen anständige Deutsche benutzt, die Besseres als jene mit ihrer Heimat vorhatten.

So weit sind wir schon wieder. Alle Lektionen der jüngsten Geschichte haben nichts genutzt. Trümmer beiseiteräumen — das wollen sie nicht. Aber Zettel kleben — das können sie.

A propos: Der Geschmähte hat dieses Dokument deutscher Dummheit und Verblendung nicht entfernt. Er hat es nicht nur fotografiert, sondern einen anderen Zettel danebengeklebt: „Die Herren Faschisten werden um weitere Anschläge gebeten. Ich kann das sehr gut für die Presse brauchen."

si...

Da staunt DU

Atome, Atombombe, Atomkrieg — Begriffe, die heute in aller Munde sind. Tatsächlich dauert schon lange ein Atomkrieg von unvorstellbaren Ausmaßen an, dessen Auswirkungen uns allerdings nur indirekt treffen: Der Atomkrieg der Sonne gegen die Erde. Die neuere Forschung hat festgestellt, daß die periodisch wiederkehrende Erscheinung der Sonnenflecken durch Atomexplosionen auf der Sonne entstehen. In der Sonnenmitte zerfallen bei Temperaturen von etwa 2 Millionen Grad Celsius Wasserstoff-Atome in Helium. Dabei werden Atomenergien frei, für die uns jede Vorstellungskraft fehlt, sie übertreffen die Wirkung der Atombombe um das millionen-, ja milliardenfache. Durch diesen Prozeß bilden sich elektromagnetische Kraftfelder, die das gesamte Weltall beherrschen und natürlich auch auf unsere Erde einwirken.

Die am leichtesten feststellbare Folge dieser kosmischen Elektronenstrahlungen sind Störungen der Kurzwellensendungen. So warep zum Beispiel am 9. und 10. Februar 1946 die Radioverbindungen zwischen Amerika und Europa 15 Stunden lang vollkommen unterbrochen. Die Wissenschaft schreibt ihnen aber einen viel weitgehenderen Einfluß auf den Ablauf des irdischen Geschehens zu. Zum Beispiel fallen die deutsch-französische Auseinandersetzung von 1870/71, der russisch-japanische Krieg, der Beginn beider Weltkriege, der chinesisch-japanische Krieg und der Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs in die sogenannten Maxima-Perioden der Sonnenfleckenerscheinungen. Bedeutende Gelehrte vertreten die Auffassung, daß u. a. Veränderungen in der Zusammensetzung des Blutes, psychische Epidemien, Verminderung des Ernteertrages und das vermehrte Auftreten von Naturkatastrophen im Zusammenhang mit diesen Vorgängen auf der Sonne stehen. Obwohl die nächste Häufung der Sonnenflecken programmgemäß erst 1949/50 zu erwarten wäre, sind jetzt riesenhafte Sonnenflecken, unter ihnen der größte bisher photographierte, festgestellt worden. Welche Folgen wird die geplagte Erde von ihnen zu erwarten haben?

KENNST DU

André Gide ?

André Gide, heute 78jährig, ist die Verkörperung der Tatsache, daß in Frankreich, wie in keinem anderen Land, Zivilisation und Literatur synonyme Begriffe sind. Für ihn ist Spiel des Geistes Spiel des Lebens; beide Bereiche sind nicht, wie z. B. in Deutschland, getrennt, sondern ein unauflösliches Ganzes. Er ist deshalb Literat, Dichter, Schriftsteller, Politiker, Dramatiker, kritischer Betrachter der Zeit zugleich und ein Weiser noch dazu. Ein Grandseigneur des Wortes, war ihm die Welt Lebensraum: Er reiste durch Europa, Afrika, Amerika und Rußland, wohin er als ein gläubiger Anhänger des Kommunismus ging, von der Sowjetöffentlichkeit begeistert begrüßt; als er nach längerem Aufenthalt dieses Land verließ und sein „Aus der Sowjetunion zurück" (1936) schrieb, da war er eine Zeit lang Rußlands „Staatsfeind Nr. 1" — denn der Kommunist Gide war zum Antikommunisten geworden und hatte diese Veränderung beschrieben. Aus der Überfülle seiner Werke seien genannt: Paludes (1895), Les Nourritures terrestres (1897), Die Immoralisten (1902), Corydon (1911—1923), Symphonie pastorale (1919), Die Falschmünzer (1926), Reise zum Kongo (1927), Rückkehr vom Tschad (1928), Schule der Frauen (1929). Unser Beitrag ist entnommen dem Buch „Si le grain ne meurt" (Gallimard, 1927).

Mit allen anderen Spielen meiner ersten Kindheit, wie Patiencen, Bilderabziehen, Baukasten, vergnügte ich mich ganz allein. Ich hatte keinen Kameraden... Doch, an einen erinnere ich mich noch ganz gut, aber unglücklicherweise war er kein Spielkamerad. Wenn mich Marie in den Luxembourgpark führte, traf ich dort mit einem Kind meines Alters zusammen, einem zarten, sanften und ruhigen Buben, dessen blasses Gesicht von großen, dunklen Brillengläsern verdeckt wurde, daß man hinter ihnen nichts zu unterscheiden vermochte.

Ich erinnere mich nicht mehr an seinen Namen, vielleicht habe ich ihn nie gewußt. Wir nannten ihn Schäfchen, weil er eine kleine Jacke aus weißem Lammfell trug.

„Schäfchen, warum tragen Sie eine Brille?" (Ich glaube, daß ich ihn nicht duzte.)

„Meine Augen schmerzen mich."

„Zeig sie mir."

Da nahm er die häßlichen Gläser ab, und sein blinzelnder, unsicherer Blick schnitt mir schmerzhaft in das Herz.

Wir spielten niemals zusammen. Ich entsinne mich nicht, daß wir je etwas anderes taten, als schweigend Hand in Hand einherzugehen.

Diese erste Freundschaft währte nicht lange. Schäfchen kam bald nicht mehr. O! Wie leer mir der Luxembourgpark erschien!... Aber meine wirkliche Verzweiflung begann erst, als ich begriff, daß Schäfchen erblindete. Marie hatte das Kindermädchen auf der Straße getroffen, und sie erzählte es meiner Mutter. Sie sprach ganz leise, weil ich es nicht hören sollte; aber ich schnappte doch diese paar Worte auf: „Er kann schon seinen Mund nicht mehr finden!" Das war natürlich ein alberner Satz, denn man braucht ja seine Augen nicht, um den Mund zu finden. Das dachte ich mir auch gleich — aber trotzdem war ich tief erschüttert. Ich ging in mein Zimmer und weinte. Und während einiger Tage übte ich mich, lange mit geschlossenen Augen zu verbleiben und, ohne sie zu öffnen, umherzugehen. Auf diese Weise versuchte ich die Leiden nachzufühlen, die Schäfchen ertragen mußte.

Ganz von der Vorbereitung seiner Vorlesung an der Rechtsfakultät in Anspruch genommen, kümmerte sich mein Vater kaum um mich. Er verbrachte fast den ganzen Tag in einem großen, weiten, ein wenig düsteren Arbeitszimmer, zu dem ich nur Zutritt hatte, wenn er mich dazu aufforderte. Ich sehe meinen Vater nach einer alten Photographie vor mir, mit seinem eckig gestutzten Bart und schwarzen, ziemlich langen und gelockten Haaren. Ohne dieses Bild hätte ich nur die Erinnerung an seine außerordentliche Sanftmut. Meine Mutter hat mir später gesagt, daß ihm seine Kollegen den Beinamen „Vir probus" gegeben hatten; und ich habe später von einem von ihnen erfahren, daß man sich oft Rat bei ihm holte.

Ich empfand für meinen Vater eine ein wenig furchtsame Verehrung, die durch die Feierlichkeit dieses Raums noch vertieft wurde. Ich betrat ihn wie einen Tempel; in dem Halbdunkel hob sich das Tabernakel der Bibliothek ab. Ein dicker Teppich in reichen und dunklen Farbtönen erstickte das Geräusch meiner Schritte. Neben einem der beiden Fenster stand ein Pult, in der Mitte des Zimmers ein riesiger, mit Büchern und Papieren bedeckter Tisch. Mein Vater holte ein dickes Buch, irgendeine Sittengeschichte der Normandie oder Burgunds, einen schweren Folioband, den er auf die Seitenlehne eines Sessels legte und mit mir genau betrachtete, Seite für Seite; er tat es beharrlich wie die Arbeit eines emsigen Insekts. Der Jurist mußte, als er einen alten Text studierte, die bunten Bilderreihen bewundert haben, zugleich mit dem Gedanken, Sieh da, das wird meinem Buben Spaß machen! Und es machte mir auch viel Spaß, auch wegen der Freude, die er selbst daran zu haben schien.

Aber die Erinnerung an das Arbeitszimmer hat sich deshalb in mir so wach erhalten, weil er mir darin immer vorlas. Mein Vater hatte in dieser Beziehung besondere Ansichten, die meine Mutter nicht teilte. Ich hörte sie oft beide über die Nahrung diskutieren, die er für das Gehirn eines kleinen Kindes für geeignet hielt. Solche Diskussionen entstanden auch bisweilen bezüglich des Gehorsams, denn meine Mutter vertrat den Standpunkt, daß ein Kind sich zu fügen hat, ohne zu fragen warum, während mein Vater danach strebte, mir alles zu erklären. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie meine Mutter das Kind, das ich war, mit dem hebräischen Volk verglich und dagegen protestierte, daß es besser sei, bevor es in der Gnade lebte, unter dem Gesetz gelebt zu haben. Ich glaube heute, daß meine Mutter recht hatte, was nicht hindert, daß ich zu jener Zeit ungehorsam war und fortgesetzt zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß gab, wohingegen mein Vater auf ein Wort hin alles von mir hätte verlangen können. Ich glaube, daß er viel mehr einem Bedürfnis seines eigenen Herzens nachgab, als daß er eine Methode verfolgte, wenn er mir ein Vergnügen vorschlug oder meine Bewunderung entfachte. Denn das tat er mit nichts, das er nicht selbst bewundern und lieben konnte.

Die französische Kinderliteratur bot damals nur Albernheiten, und ich denke, daß er gelitten hätte, wenn er etwa ein Buch wie das von Madame de Ségur in meinen Händen gesehen hätte, an dem ich, das gebe ich gern zu, wie fast alle Kinder meiner Generation, ein ziemlich lebhaftes, aber dummes Vergnügen fand, ein glücklicherweise nicht viel größeres Vergnügen als das, das ich zuerst empfand, wenn ich meinen Vater Szenen von Molière, Abschnitte aus der Odyssee, die Posse von Pathelin, die Abenteuer von Sindbad oder Ali-Baba und einige Schnurren der italienischen „Commedia" lesen hörte, ebenso wie die, welche in den „Masques" von Maurice Sand berichtet werden, einem Buch, in dem ich auch die Gestalten des Arlequin, der Colombine, des Polichinelle oder des Pierrot bewunderte, nachdem ich sie mit der Stimme meines Vaters hatte sprechen hören.

Der Erfolg dieser Vorlesungen war so groß, daß mein Vater sein Vertrauen so weit trieb, daß er mir eines Tages den Anfang des Buches Hiob vorlas. Das war ein Experiment, dem meine Mutter beiwohnen wollte; deshalb las er nicht wie gewöhnlich in der Bibliothek vor, sondern in einem kleinen Salon, wo man sich mehr in ihrer Atmosphäre fühlte. Ich möchte natürlich nicht schwören, daß ich gleich die ganze Schönheit dieses heiligen Textes verstanden hätte, aber diese Lektüre, das steht fest, machte auf mich einen tiefen Eindruck, ebensosehr durch die Feierlichkeit des Vortrags wie durch den Ernst der Stimme meines Vaters und den Gesichtsausdruck meiner Mutter, die ihre Augen geschlossen hielt, um ihre fromme Ergriffenheit zu zeigen oder zu verbergen, und die sie erst wieder aufschlug, um mir einen Blick voller Liebe, fragender Erwartung und Hoffnung zuzuwenden.

An manchen schönen Sommerabenden, wenn wir nicht zu spät zu Abend gegessen hatten, und mein Vater nicht zu stark mit Arbeit überlastet war, fragte er mich:

„Geht mein kleiner Freund mit mir spazieren?"

Er nannte mich nie anders als „seinen kleinen Freund".

DU fragt Dich

1. Würdest Du Dir die Büste eines gegenwärtig in Deutschland beachtenswerten Politikers in Dein Zimmer stellen, wenn dieser Mann Deine politische Ansicht vertritt? — JA / NEIN
2. Lassen Dir die materiellen Sorgen und Nöte gegenwärtig noch genügend Zeit für Dinge, die Dir Freude machen (Bücher, Sport und andere Steckenpferde)? — JA / NEIN
3. Welchen Teil oder welche Spalte liest Du im „DU" immer zuerst?

____

Name: ________________

Beruf und Alter: ________________

Adresse: ________________

Bitte ausschneiden und einsenden. Wenn Du aber „DU" nicht zerschneiden willst, dann schreibe die numerierten Antworten auf eine Postkarte und schicke sie an die Redaktion, Karlsruhe/Baden, Moltkestraße 27.

Übrigens:

Wenn du die Welt an jedem Tag nicht neu erobern willst, verlierst du sie von Tag zu Tag mehr.

Lachen und Lächeln sind Tor und Pforte, durch die viel Gutes in den Menschen hineinhuschen kann.

Beim Menschen ist kein Ding unmöglich im Schlimmen wie im Guten.

Sieh dir ein gut beschicktes Trabrennen an. Und du wirst merken, worauf's ankommt, auch bei dir.

Gib, gib, und immer wieder gib der Welt, und laß sie, was sie mag, dir wiedergeben; tu alles für, erwarte nichts vom Leben, — genug, gibt es sich selbst dir zum Entgelt.

Es gibt keinen anderen Weg zum Heil als den mühsamen Suchens. Resignieren ist ein schönes Wort und besonders eindrucksvoll, wenn ein erhaben davorsteht, aber es läßt etwas in uns absterben, und das ist nicht gut. Es hält die Magnetnadel in uns fest.

Takt erfordert vor allem Phantasie. Man muß viel Möglichkeiten der fremden Seele überschauen, viele Empfangsmöglichkeiten, und danach, was man geben kann, einrichten.

Nichts ist mir mehr verhaßt als Feierlichkeit ohne Tiefe. Alles Pathos ist verdächtig.

CHRISTIAN MORGENSTERN.

Fragen Klagen Seufzer

Intendant Köhler-Helffrich, Städtische Bühnen Heidelberg, schreibt uns zu unserer Glosse in Nr. 9:

„Nachdem ich bereits im Februar ein mir privat besorgtes Exemplar des neuen Stückes von Zuckmayer mit ehrlicher Begeisterung gelesen hatte, wandte ich mich telegrafisch an den Suhrkamp-Verlag, Theaterabteilung, Berlin-Zehlendorf-West, Forststraße 27, der die Aufführungsrechte für Zuckmayers in der Schweiz schon gespieltes Stück für Deutschland zu vergeben hat. Auf meine Bitte um einen Aufführungsvertrag erhielt ich am 3. 3. die Antwort, daß der Verlag mir ein Leseexemplar von Zuckmayers ‚Des Teufels General' zugehen lassen wolle und meine Entscheidung über eine etwaige Annahme des Stückes erwarte. Dann folgte der entscheidende Satz, der die Stellungnahme des Verlags in der ganzen Angelegenheit klar zeichnet, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte; er lautet: ‚Wir bemerken hierzu, daß die Aufführung des Stückes für den Herbst 1947 in Berlin vorgesehen ist; Aufführungen im Reich sind erst danach möglich ....'"

„DU": Wasser auf die Mühlen der „Reichshauptstadt"-Gegner! Im Ernst: Ein Bayer würde zu diesem Fall sagen: Saustall!

Wilfried Ringling, Kirkel/Saar, schreibt uns:

„Beim Lesen der in Ihrer Nummer 9 abgedruckten Äußerung des jungen Deutschen, der nun wieder aus Argentinien nach Deutschland eingewandert ist, trotz Trümmer usw., wurde ich wieder an vergangene Zeiten erinnert. Ich hörte Goebbels im Sportpalast die Worte rufen, die wir in Berlin auf so vielen Trümmern lesen konnten: Das macht uns noch härter; denn der Krieg ist in Deutschland zur nationalen Raserei geworden! Hoffentlich läßt sich die Aufbauwut dieses Herrn noch zähmen. Zu all dem muß ich nur sagen: ‚Was zu viel ist — ist eben zu viel.'"

„DU": Wir gestehen ganz offen: Wir haben keinen Satz dieses Briefes verstanden!

Die „Rede an das 20. Jahrhundert" („DU" Nr. 3) wurde im Radio Stuttgart gesendet, und Dr. Ermarth machte diese Verlesung zu einer charmanten Liebeserklärung an die radio-hassende Zeichnerin Franziska Bilek. Daraufhin setzte sich die Münchnerin hin und schrieb und zeichnete einen Brief an den Intendanten von Stuttgart, der ihn uns zur Veröffentlichung zur Verfügung stellte:

„... Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief. Sie winken mir damit so nett mit der Friedenspalme, und im Augenblick hör ich grad eine wunderbare Opern-Übertragung ... ich bin also butterweich gestimmt, und die Träne an meiner Wimper kündet Ihnen, daß es mir beinahe leid tut, sooo häßlich gegen den Rundfunk geredet zu haben. Was nun Ihr freundliches Angebot betrifft, ach, ich bin nur eine brave Zeichnerin, die ein einziges Mal ihrer Galle Luft gemacht hat, sich aber ansonsten mit der Zeichenfeder ausdrückt. Aber, wer weiß, vielleicht läuft mir das Gallensackerl wieder einmal über, und ich werde nicht versäumen, Ihnen die Steinchen, hübsch aufgereiht, zu übersenden. Mit freundlichem Gruß Ihre Franziska Bilek."

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Beisel. — Verlag „Volk und Zeit", Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. Nr. 6898. — Redaktion: Karlsruhe, Moltkestr. 27, Tel. 236, 276, 384, Bild: Tel. 6896. — Druck: Badische Presse, Karlsruhe. Aufl. 30 000. Veröffentl. unter Lizenz US-W-1083 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung. — Mit Name und Pseudonym versehene Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. — Vertrieb: R. Bekir, Karlsruhe, Karlstr. 14; R. Hampel, Heidelberg, Brunnengasse 20/24; W. Käufert, Pforzheim, Eberteinstr. 18. Bestellungen an den Verlag können nicht angenommen werden. — Mitarbeiter: Ulrich Betz (18. 11. 1922), Karlsruhe. Walter F. Kloeck (26. 7. 1924), München. Klaus Kukies (29. 5. 1927), Memel. Erika Michel (25. 4. 1925), Augsburg. Rolf Nagel (24. 12. 1928), Schkeuditz bei Leipzig.